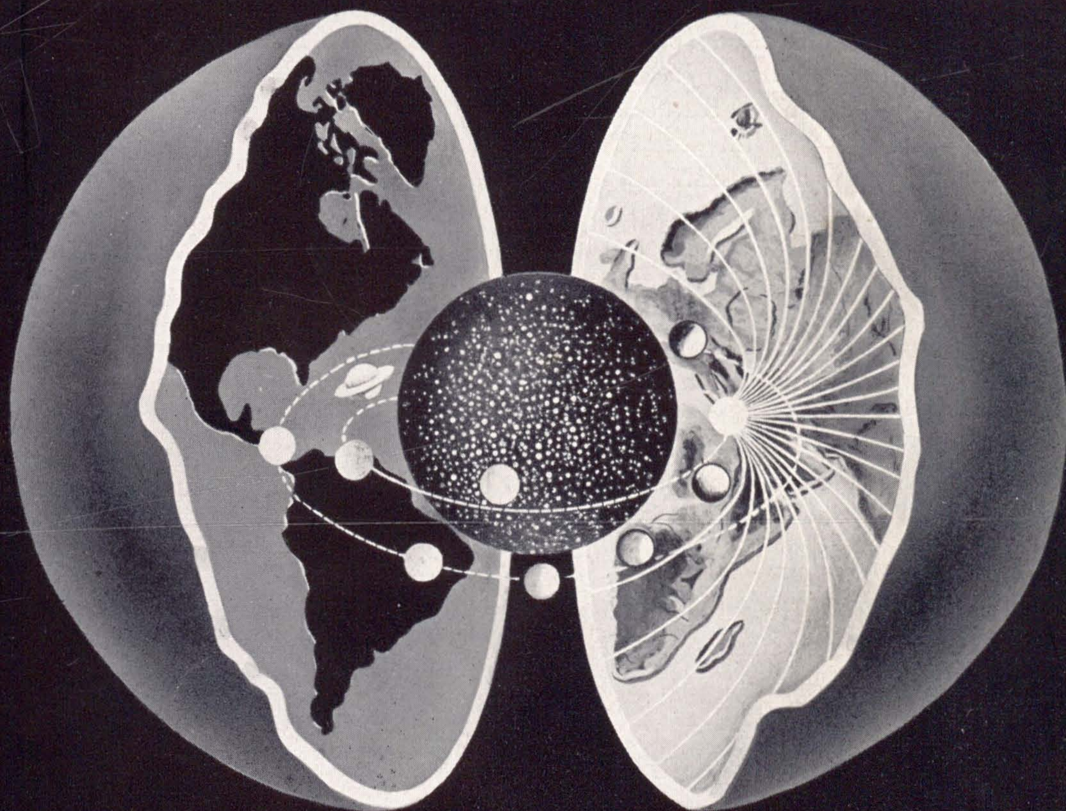
JOHANNES LANG:

III. AUFLAGE
Hochinteressant!
90 PF.

Das neue WELTBILD



Leben wir auf oder in der Erde? Die Welt als Hohlkugel!
Das kopernikanische Weltsystem widerlegt!
Berichte über die neuesten Forschungsergebnisse!
Photos über 500 Kilometer Entfernung!
Experimente mit 30 000 Atmosphären Druck!
Versuche zur Messung des Ätherwindes!

An den Leser!

Wer über etwaige Fortschritte der Hohlwelttheorie, Nachprüfungsergebnisse usw. unterrichtet sein möchte, sende mir seine Anschrift, damit ich auch ihm die von Zeit zu Zeit von mir herausgegebenen Rundschreiben zusenden kann. Irgendwelche Unkosten erwachsen ihm daraus nicht. Wer gewillt ist, mir bei der Verbreitung der Wahrheit zu helfen, verlange kostenlos Prospekte zur Verteilung in seinem Bekanntenkreis.
Ich bitte aber, von Anfragen abzusehen, da es mir schon aus Zeit- und Portogründen nicht möglich ist, Tausende von Briefen zu beantworten. Jede Zuschrift ist aber willkommen und wird von mir aufmerksam gelesen werden. Denjenigen Lesern, die meine Arbeit durch Zusendung von Zeitungsausschnitten, Hinweisen und dergl. unterstützten, spreche ich hiermit meinen herzlichsten Dank aus.

Berlin-Buch, im Oktober 1937.
Vierwaldstätterstr. 46
(Alpenberge) Johannes Lang.

E 20.–

Wenn man 100 gebildete Menschen fragt, ob eigentlich das kopernikanische System **bewiesen** sei, so werden sicherlich 99 die Frage bejahen. Und der eine, der sie verneint, wird ein Fachwissenschaftler sein.

Fragt man, wodurch eigentlich **bewiesen** sei, daß wir auf der Oberfläche einer Vollkugelerde lebten, so antworten 99 Prozent der Gefragten mit dem Hinweis auf die über die Kimmung „aufsteigende" Mastspitze. Der Wissenschaftler wird wieder schweigen, da er genau weiß, daß dies kein **„Beweis"** ist.

Diese Fragen lege man beliebigen Personen seines Bekanntenkreises vor: man wird immer dieselben Antworten bekommen. Da die Wissenschaftler nie davon reden, daß sie für ihr Weltbild tatsächlich keinen einzigen wirklichen Beweis beibringen können, so ist im Volke der **„Glaube"** an die Richtigkeit des kopernikanischen Weltbildes allgemein.

Man wird nun auf die astronomischen Vorausberechnungen der Sonnen- und Mondfinsternisse und des Planetenlaufes usw. verweisen. Tatsächlich sind diese Vorausberechnungen auch **ohne** das kopernikanische System möglich. Wie man im Band „Astronomie" des Werkes „Kultur der Gegenwart" nachlesen kann, waren die Alten vor Tausenden von Jahren schon im Besitz von Berechnungsmethoden, die den „kopernikanischen" **überlegen** waren. Zudem stimmen die Berechnungen auf Grund der sogenannten „Kepler-Gesetze" weder beim Merkur noch beim Mond (Perihelbewegung). Beim Merkur gelang es mittels der **Annahme** der Relativitätstheorie, den Fehler zu verringern. Ganz zu beseitigen vermochte man ihn aber nicht.

Die so „wunderbar genauen" Vorausberechnungen der Gestirnorte sind in Wirklichkeit alles andere als genau. Beispielsweise schreibt der (leider bei einem Raketenversuch tödlich verunglückte) Astronom M. E. Valier: „Die Schwankungen der tatsächlichen Umlaufszeit der Erde um die Sonne, verglichen mit ihrer mittleren Jahresdauer, sind nicht unbeträchtlich und betragen

einige Stunden und Bruchteile derselben." (Okk. Weltallslehre, S. 178.) Auf gut Deutsch heißt dieser Satz: die Sonne kommt in manchen Jahren ein paar Stunden früher oder später zu dem vorausberechneten Ort!

Auch die Berechnungsgrundlagen stimmen nicht genau. Kein Geringerer als der Direktor der Münchener Sternwarte, Universitätsprofessor Geheimrat R. von Seeliger, hat das Newton'sche Gravitationsgesetz einer vernichtenden Kritik unterzogen.[1]) Der beste Beweis für seine Unzulänglichkeit sind die Bemühungen der Astronomen, die auf dieses „Gesetz" aufgebaute Berechnungsformel zu verbessern.

Lassen wir einige prominente Astronomen sprechen: Dr. Woodhouse, Astronom, Universität Cambridge, England, sagt: „Wenn wir berücksichtigen, daß die Verfechter der Annahme, die Erde bewege sich nicht, die Himmelserscheinungen ebenso genau erklären können wie wir und daß sie außerdem zu ihren Gunsten den Beweis durch ihre Sinne und durch heilige Schriften und durch Tatsachen haben, was wir nicht aufweisen können... wir sind gezwungen, die erstaunliche Tatsache zuzugeben, daß . . . das ganze System der Astronomie nicht den Beweis seiner eigenen Genauigkeit enthält . . . Sollte diese einzige Zuflucht (der Autoritätsglaube an bekannte Astronomen) uns im Stich lassen, so wären alle unsere Beobachtungen, all unsere Genauigkeit, mit der wir uns brüsten, nutzlos und das ganze System der Astronomie müßte zusammenfallen."

Astronom Professor Newcomb: „Viele unserer Schlüsse sind mehr oder weniger nur Annahmen und müssen vielleicht auf Grund späterer Entdeckungen geändert oder umgestoßen werden."

Professor Airy, königl. Astronom, Greenwich, England: „Die Sache des ganzen Sonnensystems befindet sich in einem höchst kitzeligen Zustand von Ungewißheit, und ich werde sehr froh sein, wenn irgend jemand uns aushelfen kann."
(Paul Heep im „Tau" Nr. 34/1927.)

---

[1]) „Über die Anwendung der Naturgesetze auf das Universum", München 1909.

Das kopernikanische System wird noch heute als „bewiesen" in der Schule gelehrt. Ein Schweizer Ingenieur schrieb mir allerdings, daß auf den höheren Lehranstalten der Schweiz **nicht** gelehrt würde, das kopernikanische System sei bewiesen, sondern es bedürfe keines Beweises. Es trüge seinen Beweis in sich, weil man **nur** durch dieses sämtliche Erscheinungen einheitlich erklären könne. Dies ist auch ungefähr der Standpunkt der Fachwissenschaft.

Solange es kein anderes Weltbild gab, das **ebenfalls** alle Erscheinungen einheitlich zu erklären vermochte, konnte dieser Standpunkt allenfalls einen **Anschein** von Berechtigung haben. Jetzt ist er nicht mehr haltbar, denn das neue Weltbild erfüllt voll und ganz obige Anforderung und kann außerdem mit unwiderlegbaren **Beweisen** aufwarten.

Eines ist absolut sicher bewiesen, nämlich die Kugelgestalt[1]) der Erde. Man kann um die Kugel herumfahren. **Nicht** bewiesen dagegen ist, daß die Oberfläche der Erdkugel **konvex** gekrümmt ist, daß wir also auf der **äußeren** konvexen Oberfläche einer Vollkugel leben. Denn wir können ja auch dann, wenn wir auf der **inneren** (konkaven) Oberfläche einer **Hohlkugel** leben, eine „Reise um die Welt" machen. Um sich dies ganz klar zu machen, betrachte man ein Glas oder eine Tasse. Man kann diese sowohl auf der **inneren** Oberfläche als auch auf der **äußeren** „umfahren".

Wie könnten die Kopernikaner nun beweisen, daß ihre Behauptung, wir würden auf der äußeren konvex gekrümmten Oberfläche einer Kugel leben, richtig wäre. Nun, man nehme eine beliebige Kugel und halte ein Lineal dran. Notfalls genügt auch ein Bleistift. Es ist selbstverständlich, daß sich die Kante des Lineals von der Kugeloberfläche entfernt. Würde man nun ein Lineal an die innere (konkave) Oberfläche einer Hohlkugel anlegen, dann müßten die Enden des Lineals auf die Oberfläche der Hohlkugel aufstoßen.

---

[1]) Das Wort „Kugel" ist hier nicht in streng geometrischem Sinn zu verstehen (Polabplattung etc.).

Wenn man nun eine dem Lineal in obigem Experiment entsprechende **gerade Linie** über eine Wasseroberfläche legen würde (dem Ufer entlang), so müßte sich diese gerade Linie mit zunehmender Entfernung immer weiter von der Wasseroberfläche entfernen — wenn eben die Erdoberfläche konvex wäre, wir also auf der äußeren konvexen Oberfläche einer Vollkugel leben würden. Warum haben die Kopernikaner dieses Experiment noch niemals vorgenommen? Hiermit könnten sie doch für den wesentlichen Teil ihres Weltbildes einen **unanfechtbaren Beweis** erbringen.

Professor Morrow (USA.) hat eine einwandfrei gerade Linie verlegt. **Seine gerade Linie stieß nach einer der Erdkrümmung entsprechenden Länge auf die Wasseroberfläche auf.**

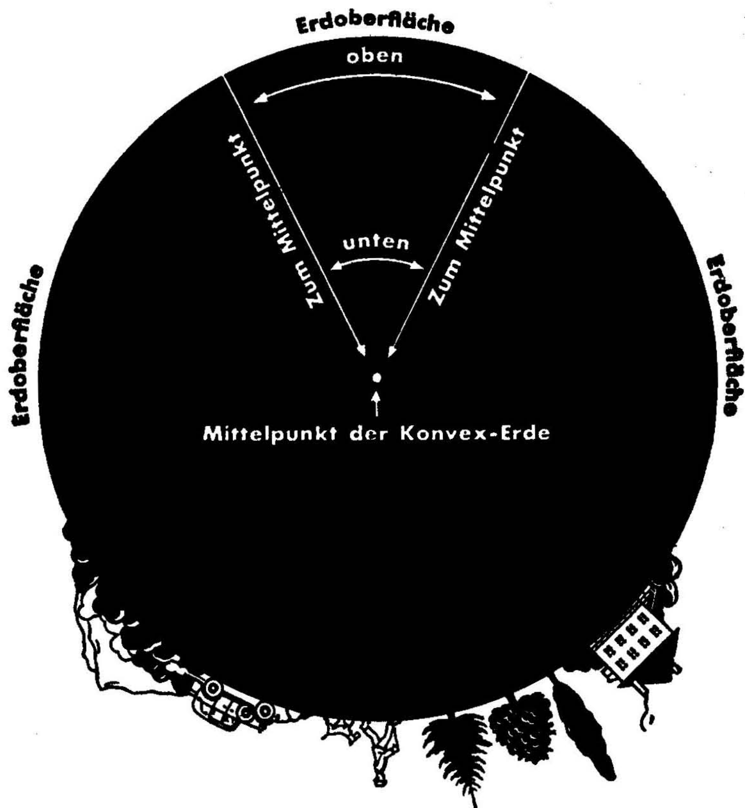
Damit ist ein einwandfreier unwiderlegbarer Beweis für die Existenz einer konkaven Erdoberfläche geschaffen. Wir wohnen nicht auf der Erde, sondern in der Erde.

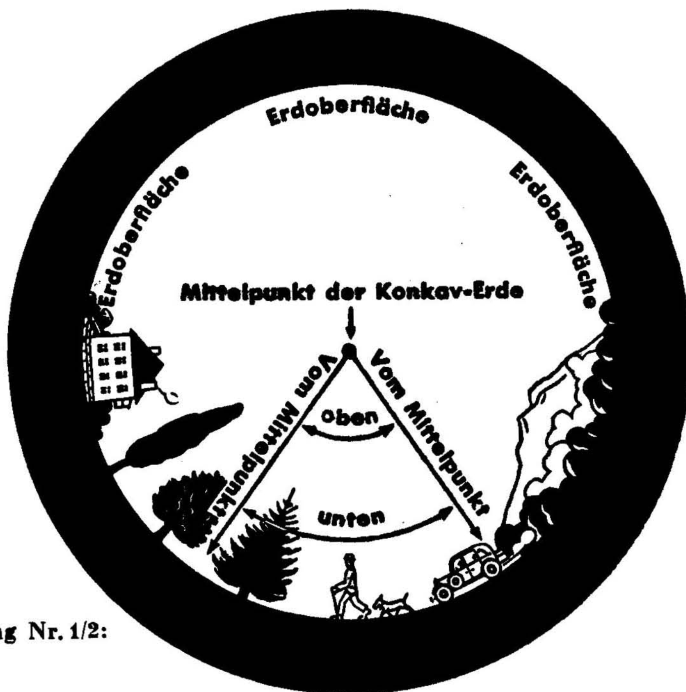
Diese Messungen wurden an der Meeresküste von Florida, an Kanälen und am Michigansee unternommen, und zwar nach allen Richtungen. Das Ergebnis war stets das gleiche. Die Erdoberfläche ist **konkav** gekrümmt, **nicht** konvex.

Bis jetzt haben sich unsere Professoren geweigert, diese Messungen zu wiederholen und nachzuprüfen, obwohl die Kosten nicht übermäßig hoch sind und ihnen reichliche Mittel zur Verfügung stehen.

Wir haben außer diesen Messungen noch andere Möglichkeiten, um festzustellen, ob die Erdoberfläche **konvex** oder **konkav** ist — ob wir also **auf** oder **in der Erde leben. Ist sie konvex,** so müssen sich zwei Lote unten **nähern.** Wenn sie dagegen konkav ist, so müssen sich die Lote unten voneinander **entfernen.** Auch dieses Experiment hat man in Amerika bereits gemacht.

Zu nebenstehenden **Zeichnungen Nr. 1/2: Oben:** Vollkugel-Erde mit konvexer Oberfläche. Darauf Berge, Bäume etc. Die beiden zum Mittelpunkt der Erde weisenden Lote müßten sich mit zunehmender Tiefe einander nähern. **Unten:** Hohlkugel-Erde mit konkaver Erdoberfläche. Darauf Berge, Bäume etc. Die beiden Lote müßten sich mit zunehmender Tiefe voneinander entfernen. Die Messungen ergaben, daß dies tatsächlich der Fall ist. Damit ist bewiesen, daß wir auf der inneren konkaven Oberfläche einer Hohlkugel leben.





Zeichnung Nr. 1/2:

In der Tamarack-Mine in Calumet (USA.) ließ man zwei Lote in 1200 Meter Tiefe herab. **Die Messungen ergaben, daß sich die Lote mit zunehmender Tiefe voneinander entfernten, anstatt sich zu nähern, wie es der Fall hätte sein müssen, wenn wir auf der äußeren konvexen Seite der Erde lebten.**

Die Messungen in der Tamarack-Mine wurden zunächst nicht als Experiment unternommen, sondern zu von den Ingenieuren gewünschten praktischen Zwecken. Die Ingenieure waren von den Resultaten ihrer Messungen derart überrascht, daß sie zunächst an irgendwelche Fehlerquellen dachten. Sie zogen deshalb Professor Mc. Nair vom „Michigan College of Mines" hinzu. Dessen Messungen bestätigten, daß sich die Lote unten voneinander entfernten, anstatt sich einander zu nähern. Die Experimente wurden dann Jahre hindurch mit denkbar genau arbeitenden Instrumenten wiederholt, stets mit demselben Erfolg.

Diese letzteren Messungen sind besonders wichtig. Denn sie wurden **nicht** von **Anhängern** der Erdwelttheorie gemacht. Professor Mc. Nair wollte **nicht** das erhaltene Resultat, sondern das Gegenteil. Er gab sich die erdenklichste Mühe, durch stetige Änderung der zu den Loten verwandten Materialien ein anderes Resultat zu erzielen. Vergeblich! Immer wieder zeigten die Messungen, daß die Erdoberfläche nicht **konvex,** sondern **konkav** ist.

Wir haben übrigens noch einen Beweis dafür, daß wir auf der konkaven Oberfläche einer Hohlkugel leben, nämlich das Radio. Würden wir auf der konvexen Oberfläche einer Vollkugel leben, dann könnten die Radiowellen nicht auf die gegenüberliegende Seite der Erde gelangen, sondern müßten sich im „unendlichen" Weltraum verlieren.

Nun empfangen wir aber die Wellen an allen Orten der Erde, sogar besonders gut an dem Orte, der dem Sender gegenüberliegt. Ferner gibt es das Radio-Echo. Man kann am Sendeort nach einer gewissen Zeit die mehrere Male zurückkommenden Wellen wieder auffangen. Dies alles wäre unmöglich, wenn zwischen dem Sendeort und dem auf der Erdoberfläche gegenüberliegenden Ort sich die Vollerde befände. (Der Laie wird

hier vielleicht den Einwand machen, daß die Wellen dann eben durch die Erde hindurch gingen. Er wird sich vom Fachmann belehren lassen müssen, daß dies unmöglich ist. Übrigens wird ihm das Absurde dieses Einwandes sofort klar, wenn er an die Erdleitung seines Radioapparates denkt.)

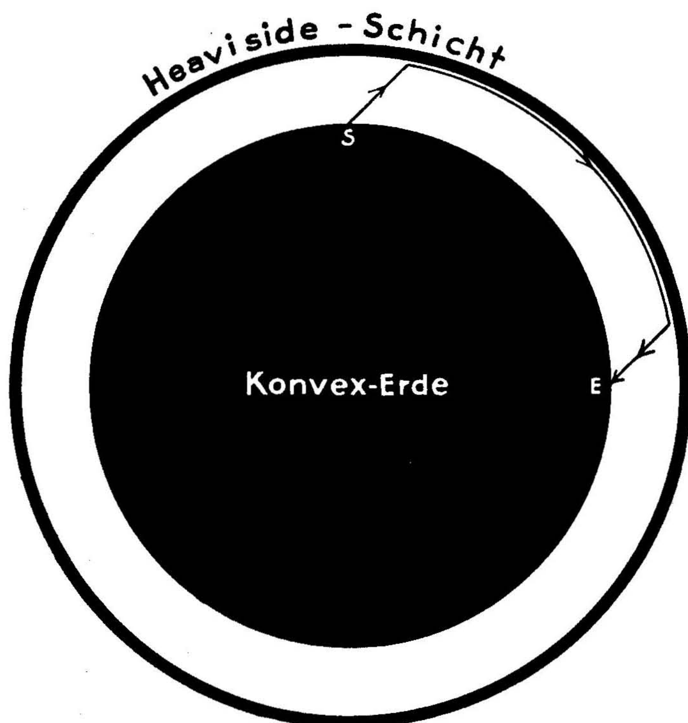
Befinden wir uns aber auf der inneren konkaven Oberfläche einer Hohlkugelerde, dann ist sofort die Sache geklärt. Die Wellen können auf kürzestem Wege alle Orte der Erdoberfläche erreichen. Die konkave Erdoberfläche wirkt dann wie ein Hohlspiegel und wirft die Wellen wieder zurück, so daß das Phänomen des Radio-Echos eine zwanglose und einfache Erklärung findet.

Auch die kopernikanisch befangenen Professoren sahen ein, daß die beobachteten Radiophänomene nur in einer **Hohlkugel** möglich sind. Um nun die Hohlwelttheorie nicht anerkennen zu müssen, erfanden sie sich eine Hohlkugel, von der die kopernikanische Vollerde umschlossen sein soll, die nach ihrem „Erfinder" Heaviside „Heaviside-Schicht" genannt wurde.

Mit obiger Erklärung wäre das kopernikanische System und seine Vertreter wieder einmal gerettet, wenn — die Radiotechniker so töricht wären, an die Theorien der offiziellen Wissenschaft zu glauben. Marconi, der berühmteste Erfinder auf dem Gebiete der Radiotechnik, berichtete, daß man seinerzeit, als er mit den Versuchen begann, die Radioverbindung zwischen Europa und Amerika herzustellen, diese für unmöglich erklärte wegen der „Erdkrümmung". Marconi pfiff auf die Theorien der Wissenschaft und schuf die gewünschte Verbindung. Die Folge davon war, daß die Professoren ihre Theorie aufgeben mußten und gezwungen waren, ebenfalls unter die Erfinder zu gehen, die Heaviside-Schicht zu „erfinden".

Aber auch dafür hatten die Radiotechniker nichts übrig — als vielleicht ein mitleidiges Lächeln. Unbeschwert von den Theorien der Professoren gingen sie an die Arbeit und schufen die „gerichteten" Wellen, die nur am gewünschten Empfangsort aufgenommen werden können. Nun stelle man sich einmal vor, wie der Weg der „gerichteten" Wellen nach der Theorie der

Professoren verläuft. Die Wellen strahlen zur Heaviside-Schicht, laufen daran bis zu der Stelle, die dem Empfangsort gegenüber liegt und kommen dann brav herunter. Intelligente Wellen, was? Sie wissen anscheinend ganz genau, wie weit sie an der Heaviside-



Zeichnung Nr. 3.
Erklärung der Zeichnung:
Schwarze Scheibe = Schnitt durch die Erdkugel (Konvex-Erde).
Dünne Kreislinie = Heaviside-Schicht.
S = Sendeort.
E = Empfangsort.
Gebogener Pfeil = Weg der gerichteten Wellen.

Schicht zu laufen haben und kommen nie in die Versuchung, schon vorher herunterzukommen oder noch weiterzulaufen.

Im Ernst: die Tatsache der „gerichteten" Wellen widerlegt die Theorie der Heaviside-Schicht vollständig. Denn wenn die Wellen an der inneren konkaven Oberfläche der Hohlkugel

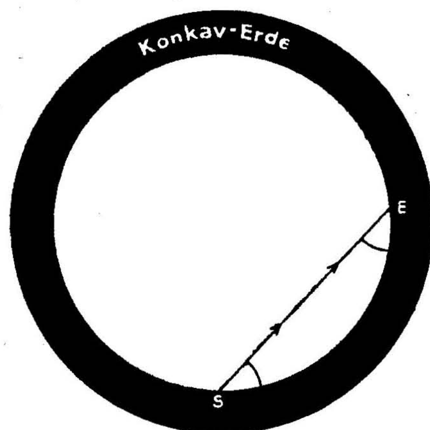
„Heaviside-Schicht" entlanggleiten würden, dann läge kein Grund vor, daß sie am Empfangsort Halt machen und herab zur Antenne kommen würden. Zeichnung Nr. 3 stellt dar, welchen Weg die „gerichteten" Wellen nehmen müßten, wenn die Theorie der Heaviside-Schicht richtig wäre.

Um Einwände vorweg zu nehmen: Eine der ersten Autoritäten, Professor Dr.-Ing. und Dr.-Ing. e. h. Rüdenberg, schreibt in dem Werk „Aussendung und Empfang elektrischer Wellen", daß man sie „geneigt nach **oben** strahlen" läßt. Sie sollen dann gekrümmt werden, damit sie um die konvexe Erdoberfläche herum wandern. Professor Dr. Rüdenberg gibt zu, daß „dieser Effekt sehr auffallend . . . und . . . bisher theoretisch **nicht** voll erklärt werden" kann.

Ich bin also in der Lage, festzustellen: a) daß die offizielle Wissenschaft zur Erklärung der Radiophänomene eine **Hohlkugel** braucht, b) daß die von ihr „erfundene" Hohlkugel, die die kopernikanische Vollerde umschließen soll, zur Erklärung der Radiophänomene untauglich ist, c) daß also wir die Radiophänomene erklären können, die offizielle Wissenschaft dagegen nicht.

Wie erklären sich nun in der Konkav-Erde die Phänomene der „gerichteten" Wellen? Nun, wir brauchen sie nicht anders zu erklären, wie die übrigen. Die gewöhnlichen Wellen strahlen nach allen Seiten aus. Man „richtet" sie, indem man nur diejenigen der gewünschten Richtung in den Raum entläßt, während man die anderen „abschneidet". In der Hohlwelt sind alle gewünschten Richtungen möglich. Daß unsere Erklärung richtig ist, beweisen die Winkel der Richtungslinie der Radiowellen, und zwar sowohl am Sender als auch am Empfänger. In der Konkav-Erde bildet ihre Verlängerung eine **annähernd** gerade Linie zwischen Sender und Empfänger. Dagegen verliert sich auf der kopernikanischen Konvex-Erde die vom Sender ausgehende Linie in den „unendlichen" Weltraum, um dann am Ort des Empfängers aus dem „Unendlichen" wieder zu kommen. Eine offensichtliche Unmöglichkeit. Die Zeichnungen Nr. 4 und 5 lassen dies klar erkennen.

Neuerdings haben die Herren Professoren selber Experimente gemacht, deren Ergebnisse zeigen, daß es **keine** „Heaviside-Schicht“ gibt. Professor Störmer wies 1927 Radio-**Echos** nach, die



Zeichnung Nr. 4. Zeichnung Nr. 5.

Erklärung der Zeichnung:
Konkav-Erde: Schwarzer Ring = Schnitt durch die Erdschale.
S = Sender.
E = Empfänger.
Linie von S nach E = Weg der Wellen.
∢ = Winkel zur Erdoberfläche.

Zeichnung Nr. 5.
Erklärung der Zeichnung:
Konvex-Erde: Schwarze Scheibe = Schnitt durch die Erdkugel.
S = Sender.
E = Empfänger.
Mit Pfeilen versehene Linien = Ausstrahlende bzw. ankommende Wellen.
∢ = Winkel zur Erdoberfläche.

Bemerkung: Die Winkel auf der Konkav- und Konvex-Erde sind die gleichen. Dies wird sofort klar, wenn man sich am Ort des Senders auf der Erdoberfläche stehend denkt. Auf der Konkav-Erde steht man mit dem Kopf nach oben (innen), dagegen auf der Konvex-Erde mit dem Kopf nach unten (außen). Dem entsprechen die Winkel: auf der Konkav-Erde sind sie innen, auf der Konvex-Erde außen.

aus dem „Weltraum“ kamen. Die Herkunft ließ sich sicher aus der Länge der Zeit ermitteln, die bis zur Ankunft des **Echos** verging, da man die Länge des Weges aus der genau bekannten Geschwindigkeit der Radiowellen errechnen kann.

Wir fragen nun: **„Wie kommen denn überhaupt die Radiowellen in den Weltenraum hinaus?“** Angeblich ist doch die Heaviside-Schicht für die Radiowellen undurchdringlich!?

Wir fragen weiter: **„Wo ist denn im kopernikanischen „Weltenraum“ die Wand, die zur Erzeugung eines Echos nun einmal nötig ist?“** Der kopernikanische „Weltenraum“ ist doch **„leer“!?**

Wir fragen nochmals: **Wie kann das schwache Echo denn aus dem „Weltenraum“ zurückkommen?“** Es müßte ja dann nochmals durch die „Heaviside-Schicht“, die doch sogar für die vielfach stärkeren direkten Radiowellen undurchlässig sein soll!? Die kopernikanisch befangenen Professoren sind selbstverständlich intelligent genug, um sich ebenfalls diese Fragen vorzulegen. Da sie darauf keine Antwort wissen, so schweigen sie. Oder hat schon einmal ein Leser in den verflossenen 10 Jahren irgendwie davon gehört, daß man Folgerungen aus den Experimenten von Professor Störmer gezogen hätte? Man lehrt die „Heaviside-Schicht“ nach wie vor weiter. Aber, ist diese Art „Forschung“ wirklich noch **objektiv** zu nennen?

Wir können also abschließend feststellen: die Radiophänomene sind in der Konkav-Erde ohne weiteres möglich. Im kopernikanischen System sind sie dagegen unmöglich. Die Tatsache ihrer Existenz bildet also einen indirekten Beweis für die Richtigkeit der Erdwelttheorie.

*

Nun erhebt sich die Frage: wenn die Erde eine Hohlkugel ist, in der sich das ganze Universum befindet, wie können dann die Sterne so unendlich weit entfernt sein? Die Messungen unserer Astronomen sind doch so „fabelhaft“ exakt. Will man denn die Genauigkeit der Messungen auch bezweifeln? Nein, das will niemand. Die Messungen sind schon genau. Nur basieren sie alle auf einer **Annahme,** nämlich der, daß der Lichtstrahl auf unendliche Entfernung mathematisch genau gerade sei. Er ist aber nicht gerade, sondern krumm.

Schon Soldner vermutete vor mehr als 100 Jahren eine Krümmung des Lichtstrahls. Professor Einstein griff dann diese Vermutung in seiner bekannten Relativitätstheorie auf und behauptete eine Krümmung des Lichtstrahls im Schwerefeld großer Körper. Nachprüfungen dieser Behauptungen bei Sonnenfinsternissen ergaben ihre prinzipielle Richtigkeit. Doch ergaben mehr als 100 000 Aufnahmen der Gestirne durch Professor Dr. Erwin Freundlich eine **„wesentlich größere"** Krümmung des Lichtstrahls, als sie sich nach der Relativitätstheorie Einsteins errechnete (womit diese **widerlegt** ist).

Es ergibt sich nun die interessante Tatsache, daß dieselben Astronomen, die behaupten, der Lichtstrahl sei auf praktisch unendliche Entfernung gerade und diese Behauptung zur Grundlage ihrer „so wunderbar genauen" Entfernungsmessungen machen, feststellen: er krümmt sich doch. Das hindert sie aber keineswegs, mit ihren Entfernungsmessungen auf der Basis des absolut geraden Lichtstrahls ruhig fortzufahren, als ob nichts geschehen sei.

Professor Lummer wies die Krümmung des Lichtstrahls experimentell nach, indem er einen Lichtstrahl durch Schichten verschiedener Flüssigkeiten sandte.

Die „Kölnische Zeitung" vom 14. November 1936 bringt einen Aufsatz „Strahlung und Substanz" von Max Bense, worin gesagt wird, daß Professor Regener „eine sehr interessante Theorie über die Ultrastrahlung aufgestellt" hätte. Ihm zufolge beschreiben die Lichtstrahlen **gekrümmte Bahnen** und „alles Licht" kehrt „zuletzt zum Ausgangspunkt zurück". Genau dasselbe behauptet die Hohlwelttheorie.

Die Möglichkeit, daß der Lichtstrahl sich **krümmen** kann, ist also nicht zu bestreiten. Somit haben wir heute folgende wissenschaftliche Situation:

Wenn überhaupt eine Krümmung des Lichtstrahls durch die Schwere möglich ist, so muß jeder Wissenschaftler, der eine Messung auf die Annahme eines mathematisch geraden Lichtstrahls basiert, dann in jedem einzelnen Falle den Nachweis erbringen,

daß der von ihm verwandte Lichtstrahl auf dem angeblich viele Lichtjahre dauernden Wege bis in sein Instrument weder abgelenkt noch gekrümmt wurde. Andernfalls haben seine Messungen nicht die geringste Beweiskraft. Der geforderte Nachweis der Gradlinigkeit des zur Messung verwandten Lichtstrahls ist aber unmöglich zu erbringen. Damit entfällt jede Beweiskraft der Entfernungsmessungen auf der Basis der absoluten Gradlinigkeit des Lichtstrahls.

Gefordert muß der Nachweis der Gradlinigkeit des Lichtstrahls um so eher werden, als alle Lichtstrahlen aus dem Weltraum das **Schwerefeld der Erdoberfläche** passieren müssen, bevor sie in das Meßinstrument des Astronomen gelangen und einwandfrei bewiesen ist, daß sich der Lichtstrahl im Schwerefeld **krümmt,** also zur **Lichtkurve** wird.

Wir **wissen:** 1. der Lichtstrahl krümmt sich. 2. die Erde ist eine Hohlkugel. Dies ist einwandfrei bewiesen. Folglich **muß** die Erscheinung des Firmamentes als Glocke auf optischer Täuschung beruhen.

Die Kugelform des Firmamentes ergibt sich u. a. zwingend aus dessen Bewegung und den stets gleichbleibenden Verhältnissen der Fixsterne zueinander. Auf Grund der bewiesenen Form der Erde als Hohlkugel muß sich die Fixsternkugel in dieser befinden. Ein anderer Schluß ist nicht möglich. Das Firmament ist also die äußere (konvexe) Oberfläche dieser Fixsternkugel.

In der Hohlkugel Erde weist das Lot stets vom Mittelpunkt senkrecht zur Erdoberfläche. Beweis: das Experiment. Infolgedessen wissen wir auch, daß die Schwere kugelschalenförmig gleichmäßig in die Höhe (zum Mittelpunkt) wirkt. Ob es sich bei der Schwere um eine Anziehung seitens der „Massen“ der Erdrinde oder um eine Kraftwirkung zwischen der Fixsternkugel und der Erdrinde handelt, ist dafür gleichgültig. Aus der Tatsache, daß die Schwere die Lichtwellen beeinflußt, können wir aber als Arbeitshypothese für die Schwere geradeso Wellenform annehmen, wie sie für jede andere Kraft angenommen wird. Dies umso eher, als bisher das Wesen der Schwere von niemand er-

klärt werden konnte. (Kein Professor der Physik wird sagen können, was Schwer„kraft“ eigentlich ist.)

Nimmt man das Licht als Elektronenausstrahlung an, dann bleiben diese Verhältnisse ebenfalls richtig, denn die Ablenkung der Elektronen durch den Magneten ist durch das Experiment bewiesen worden.

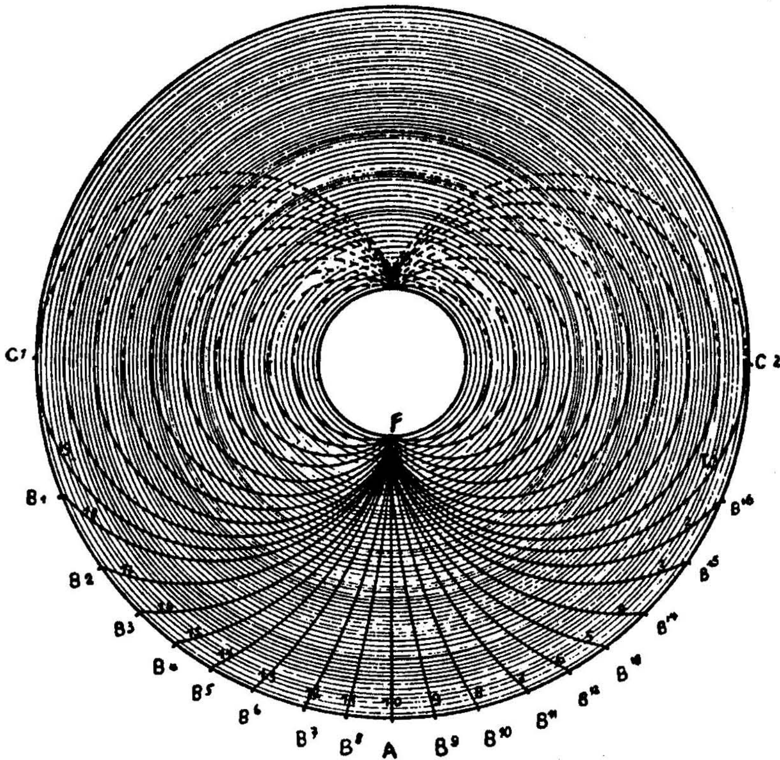
Es ergibt sich nun folgendes: Der Lichtstrahl, der die Zonen senkrecht schneidet, wird nicht gekrümmt. Alle anderen werden gekrümmt, und zwar desto mehr, je schiefer sie die Zonen schneiden. Nachfolgende Zeichnung Nr. 6 zeigt dies.

Das Licht des Fixsterns F strahlt als Wellenkugel nach allen möglichen Seiten aus. Um zu dem Ort A zu gelangen, durchschneidet es alle Schichten senkrecht, wird also nicht abgelenkt, die nach den Orten B1—16 und zu C1 und 2 gelangenden Lichtstrahlen müssen auf ihrem Wege die Schwerezonen mehr oder weniger schief schneiden und werden deshalb abgelenkt. Folglich sieht jeder Ort den Stern unter einem anderen Einfallswinkel.

Die Fixsternkugel dreht sich ständig in der Richtung Ost—West. Dadurch wandert der Lichtstrahl 10 von Ort A zu Ort B9, der den Stern dann genau über sich sieht, da Lichtstrahl 10 nicht abgelenkt wird. Zu gleicher Zeit befindet sich dann Lichtstrahl 11 am Orte A. Ort A sieht den Stern nicht mehr senkrecht über sich, sondern westlich in der Richtung des Einfallswinkels nach dem „Horizont“ zu. Ort C1 sieht ihn überhaupt nicht mehr, da ihn die Lichtkugel des Sternes jetzt nicht mehr erreicht. Er ging für Ort C1 unter.

Die Fixsternkugel dreht sich innerhalb 24 Stunden einmal um sich selbst. Folglich dreht sich der Ort des Sternes mit. Jeder Punkt des Äquators wird also 12 Stunden von seinen Strahlen unter sich ständig ändernden Einfallswinkeln erreicht. Das Auge sucht stets, wie wir durch die Brechungsgesetze wissen, den Ort des Sternes in der Richtung des jeweiligen Einfallswinkels, genau wie beim Blick auf unter Wasser befindliche Gegenstände. Dadurch kommt die großartigste optische Täuschung zustande, die wir kennen. Der Eindruck einer über die Erde gestülpten Glocke,

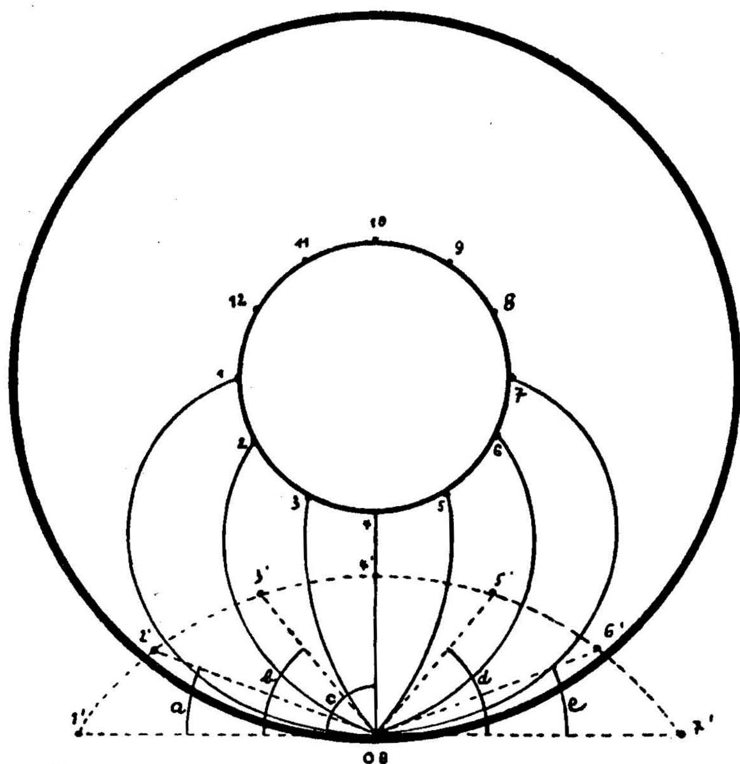
Himmel oder Firmament genannt, an dem die Sterne aufsteigen, kulminieren und wieder unter den Horizont hinabsinken.



Zeichnung Nr. 6.
Äußerer Kreis = Erdoberfläche am Äquator.
Innerer Kreis = Fixsternkugel.
Dichte Kreislinien = Schwerezonen.
F = Fixstern.
A = Ort, den das Licht des Sternes senkrecht erreicht.
B 1—16 = Orte, die das Licht des Sternes unter einem mehr oder weniger großen Einfallswinkel erreicht.
C 1 und 2 = Orte, die das Licht des Sternes eben noch erreicht. „Er geht unter bzw. auf".
L 1—19 = Lichtstrahlen. (Auf der Zeichnung Kreisbogen, in Wirklichkeit wegen der verschiedengroßen Ablenkung auf den verschiedenen Teilen des Weges Ellipsen, den magnetischen Kraftlinien entsprechend.
Punktiert: Rückflutende Lichtstrahlen, die die Erdoberfläche nicht erreichten.

Auf nachfolgender Zeichnung Nr. 7 kann man klar erkennen, wie die optische Täuschung des Firmaments zustande kommt.

Das Licht des Fixsterns 4 erreicht den Ort des Beobachters auf geradem Wege und wird deshalb nicht abgelenkt. Das Auge des Beobachters erblickt deshalb den scheinbaren Ort des Sternes auch in der Richtung des wahren Ortes.



Zeichnung Nr. 7.
Äußerer Kreis = Erdoberfläche (Äquator).
Innerer Kreis = Fixsternkugel.
O B = Ort des Beobachters.
1—12 = Wahre Orte von Fixsternen.
1'—7' = Scheinbare Orte der Fixsterne 1—7.
Gerade Linie (1—7 punktiert) = Horizont.
Halbkreislinie (1—7 punktiert) = Firmament.
a—e = Winkel.

Das Licht der Fixsterne 3 und 5 dagegen wird durch die Schwerewellen abgelenkt und gekrümmt. Das Auge verlegt ihre Orte, entsprechend des Einfallswinkels ihrer Lichtstrahlen nach 3' und 5'. Die Winkel b und d zeigen den Abstand ihres scheinbaren Ortes vom Horizont an.

Das Licht der Sterne 2 und 6 wird noch mehr gekrümmt. Der Einfallswinkel ist entsprechend größer und deshalb verlegt das Auge ihren Ort dem Einfallswinkel entsprechend mehr nach dem Horizonte zu. Die Winkel e und a geben den Abstand vom Horizont an (2', 6').

Das Licht der Sterne 1 und 7 erreicht infolge der Krümmung den Ort des Beschauers unter einem Einfallswinkel von fast 0°. Dementsprechend verlegt das Auge ihren Ort an den Horizont (1', 7'). Die Sterne gehen gerade auf bzw. unter.

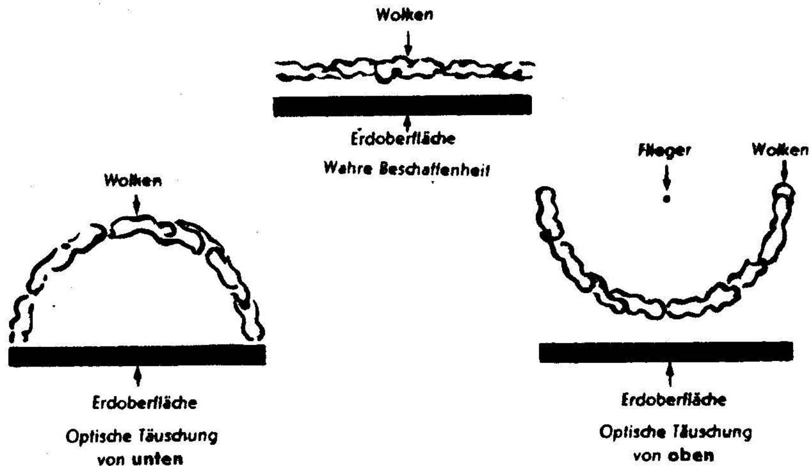
Das Licht der Sterne 8, 9, 10, 11 und 12 kann infolge der Krümmung des Lichtstrahls den Ort des Beobachters (O B) nicht erreichen. Sie liegen auf der Rückseite der Fixsternkugel, für den Ort des Beobachters also „unter dem Horizont".

Die Fixsternkugel dreht sich von Ost nach West. Dadurch kommt z. B. der Stern 1 nacheinander zu den Orten 2, 3, 4, 5, 6 und 7. Unser Auge nimmt demzufolge seinen Strahl nacheinander an den Orten 2', 3', 4', 5', 6' und 7' wahr. Der Stern geht im Osten auf, wandert am „Himmel" der optischen Täuschung zum Zenit und geht im Westen unter. Das ist doch ganz einfach und klar.

Jetzt wissen wir auch, wie die astronomische Zahleninflation der quasi unendlichen Entfernungen zustande kommt. Der Astronom „glaubt", daß der Lichtstrahl, dessen „Einfallswinkel" er mißt, auf unendliche Entfernung mathematisch gerade sei und sucht demzufolge seinen wahren Ort in der Richtung der punktierten Linie unserer Zeichnung irgendwo im Unendlichen. Seine Messung sagt aber nicht das geringste über den wahren Ort im Raum, sondern gibt nur an, unter welchem Einfallswinkel der Lichtstrahl des Sternes sein Instrument erreicht. Die ganze Entfernungsmesserei der Astronomen hat daher nicht die geringste Beweiskraft.

Daß die Erscheinung des Himmelsgewölbes auf optischer Täuschung beruht, zeigen uns unbedingt sicher die Wolken. Eine den ganzen „Himmel" bedeckende Wolkenbank ist praktisch (auf die kurze Entfernung) gerade. Sie verläuft parallel zur Erdoberfläche. Obwohl sie sich nur wenige hundert Meter über dem Be-

obachter befindet, sieht sie dieser als **konkave** Wölbung. Ein senkrecht über ihm befindlicher Flieger sieht aber **dieselbe** Wolkendecke von der **Rückseite** aus ebenfalls als **konkaves** Gewölbe, nur diesmal **unter** ihm. Es entsteht also folgendes paradoxe Bild:



Zeichnung Nr. 8.

Hätten wir keine Möglichkeit, die Wolkendecke von der Rückseite aus zu sehen, dann wüßten wir von dem **„umgekehrten Gewölbe“** nichts. Ich bin sogar überzeugt, daß es viele Leser geben wird, die hier zum ersten Male etwas von dieser Erscheinung erfahren. Sie ist jedenfalls eine unbestreitbare Tatsache.

Die ungefähr ebene Wolkendecke über uns nähert sich der Form einer Halbkugel um so mehr, je weiter die Wolken vom Beobachter entfernt sind. Eine Wolkendecke in der Entfernung der Sterne würde dem Beobachter als vollkommen **konkave** Halbkugel erscheinen und zwar auch dann, wenn sie **vollkommen gerade** (eben) wäre. Beweis: Bild der Wolkendecke von oben.

Ich muß an dieser Stelle nochmals auf eine den in wissenschaftlicher Denkweise geschulten Leser kaum faßliche Tatsache aufmerksam machen, nämlich auf den Scheinbeweis der Kugelgestalt der Erde durch das allmähliche Verschwinden eines Schiffes hinter dem Horizont.

Wenn man den Kopernikaner nach der Ursache des Horizontes fragt, dann wird er sagen, der Horizont entstehe, weil die Erdoberfläche konvex sei. Fragt man ihn, wodurch bewiesen sei, daß die Erdoberfläche konvexe Gestalt habe, so antwortet er, die Erdoberfläche sei konvex, weil es einen Horizont gäbe.

Um den Unsinn dieser „Beweise" ganz klar zu machen, setzen wir an die Stelle des Wortes „Horizont" den Buchstaben A und an die Stelle der „konvexen Erdoberfläche" den Buchstaben B. Es wird also A durch B bewiesen und B durch A. Das ist dasselbe wie ein Rechnen mit lauter Unbekannten. Wenn ich A durch B **beweisen** will, dann muß doch B zuerst **bewiesen** sein. Umgekehrt muß A **bewiesen** sein, wenn ich damit B **beweisen** will. Sind aber beide **unbewiesen,** dann kann man nicht A und B dadurch **beweisen,** daß man sie einfach nach „Bedarf" austauscht. So etwas würde man keinem Anfänger in der Mathematik durchgehen lassen. Umso bedauerlicher ist es, daß dieser Trugschluß in so ziemlich sämtlichen Büchern über Erd- und Himmelskunde **unbeanstandet** sein Dasein fristet.

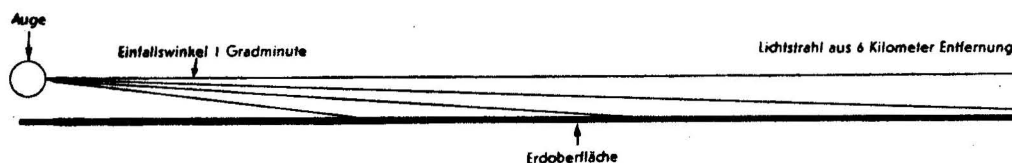
Der Horizont als Scheinbeweis für die angeblich konvexe Kugelgestalt der Erde ist umso grotesker, als die Entstehung des Horizontes eine rein **optische** Angelegenheit ist. Sie ist von der Erdgestalt völlig unabhängig. **Es läßt sich zeichnerisch beweisen, daß selbst dann, wenn die Erde eine völlig ebene Scheibe und der Lichtstrahl absolut geradlinig wäre, eine scharf geschnittene Horizontlinie entstehen müßte.**

Wir wollen versuchen, uns dies klar zu machen. Nehmen wir einen Ballon von 1 Meter Durchmesser. Wenn sich dieser entfernt, dann wird er bekanntlich (Perspektive) mit zunehmender Entfernung immer kleiner, bis er schließlich zum Punkt wird. Man hat festgestellt, daß dies etwa in einer Entfernung vom 3000fachen des Durchmessers der Fall ist. Der Ballon von 1 Meter Durchmesser wird also in einer Entfernung von 3 Kilometern zum Punkt.

Wie kommt diese Erscheinung nun zustande? Die von der Peripherie des Ballons ausgehenden Lichtstrahlen werden mit zunehmender Entfernung in immer spitzerem Winkel das Auge

erreichen. Nun kann aber das Auge Winkel, die geringer sind als 1 Gradminute, nicht mehr unterscheiden. Die Strahlen laufen zusammen und werden als ein einziger Strahl wahrgenommen, der den Eindruck eines Punktes ergibt.

Wenden wir diese Erkenntnis nunmehr auf den Blick über eine als eben angenommene Erdoberfläche an. Das Auge (oder ein Foto-Apparat) sei 2 Meter über der Erdoberfläche. Die Lichtstrahlen (als geradlinig angenommen) erreichen das Auge unter Winkeln, die nachstehende Zeichnung (Nr. 9) darstellt:



Zeichnung Nr. 9.

Ein Blick auf die Zeichnung zeigt, wie der Einfallswinkel der von der Erdoberfläche ausgehenden Lichtstrahlen immer kleiner wird, je weiter ihre Ausgangsorte vom Auge entfernt sind. Ein 2 Meter hoher Baum in 6 Kilometer Entfernung ist gerade noch als Punkt wahrzunehmen. Ein 7 Kilometer weit vom Auge entfernter Baum von 2 Meter Höhe wird nicht mehr wahrgenommen, weil die von ihm ausgehenden Lichtstrahlen einen Einfallswinkel haben, der kleiner ist als eine Gradminute. Das Auge kann 2 Meter hohe Gegenstände nicht mehr unterscheiden, wenn deren Strahlen aus 6 Kilometer und weiterer Entfernung einfallen. Sie erscheinen ihm als unzählig viele Punkte in einer Ebene. Es sieht diese deshalb als Punktreihe (Strich), eben als „Horizont".

Um diesen Vorgang voll und ganz zu erfassen, wollen wir uns nochmals klar machen, daß er nichts anderes ist als ein Teil der allgemein bekannten Perspektive. Wenn der Leser zwei parallele Eisenbahnschienen entlangsieht, dann findet er es ganz in Ordnung, daß sie sich mit zunehmender Entfernung scheinbar immer mehr nähern und schließlich zu einem Punkt zusammen-

laufen. Auch das völlige Verschwinden (Unsichtbarkeit) der Schienen „hinter" diesem Punkt ist ihm „selbstverständlich". Befindet sich neben den Schienen eine Telegrafenlinie, so nähert diese sich scheinbar mit zunehmender Entfernung immer mehr dem Erdboden, bis sie ebenfalls zu einem Punkt wird. Das darüber hinausgehende Stück der Telegrafenlinie ist für den Beobachter „unsichtbar". Auch dies wird der Leser in Ordnung finden.

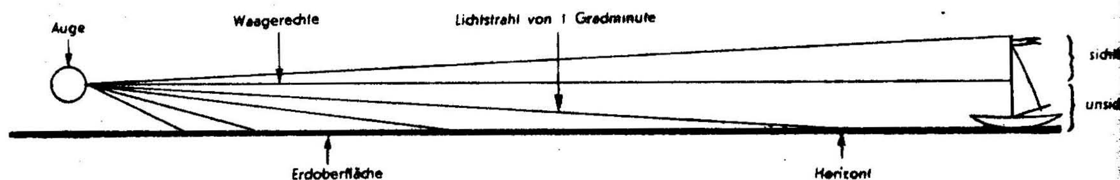
Nur beim „Horizont" sollen die Gesetze der Perspektive auf einmal **nicht** gelten. Er soll durch die konvexe „Erdkrümmung" verursacht sein. Wie durch zahlreiche Versuche bewiesen wurde, liegt der „Horizont" aber dort, wo er nach den Gesetzen der Perspektive liegen muß und **nicht** an der Stelle, wo er nach der angeblichen konvexen „Erdkrümmung" sein müßte. Man kann viel **weiter** sehen, als die konvexe „Erdkrümmung" zulassen würde.

Da alle „hinter dem Horizont" (auf der angenommenen ebenen Erdgestalt) befindlichen Gegenstände Lichtstrahlen aussenden, die sämtlich in den äußerst minimalen Raum von 1 Gradminute einfallen, also ineinander übergehen und vom Auge als Punkte empfunden werden, die sämtlich auf einer Ebene liegen, so entsteht durch die Häufung der Punkte das Bild des **scharfgeschnittenen** Horizontes, der Kimmung.

Wird nun auch auf der angenommenen **ebenen** Erdgestalt ein wegfahrendes Schiff zuerst mit dem Rumpf und zuletzt mit der Mastspitze verschwinden? Es kann gar nicht anders sein. Nehmen wir als erklärendes Beispiel wieder eine Höhe des Auges von 2 Metern über der Wasseroberfläche an. Der über das Wasser emporragende Rumpf sei ebenfalls 2 Meter und der Mast 10 Meter hoch. Der nur 2 Meter hohe Schiffsrumpf wird in einer Entfernung von nur 6 Kilometern zum Punkt. In 7 Kilometer Entfernung vom Auge wird er völlig überdeckt von den vielen Punkten, die die von dem Wasser des siebenten Kilometers ausgehenden Lichtstrahlen im Auge bilden. Mit zunehmender Entfernung des Schiffes wird die Wasserfläche zwischen Schiff und Auge immer größer. Die von dem Wasser ausgehenden Lichtstrahlen werden immer

zahlreicher und fallen in stetig kleiner werdenden Winkeln ins Auge ein. Es fließen also immer mehr Lichtstrahlen zu Punkten zusammen, die immer größere Teile des dahinterstehenden Mastes überdecken. Auch die vom Mast ausgehenden Lichtstrahlen fallen in stetig kleiner werdenden Winkeln ein. Der Mast wird für das Auge immer kleiner. Bis er dann nur noch als Punkt zu sehen ist und schließlich verschwindet. Das Schiff ist „unter“ den Horizont „gesunken“. In Wirklichkeit hat sich das Schiff aber nur auf einer (angenommenen) Ebene fortbewegt.

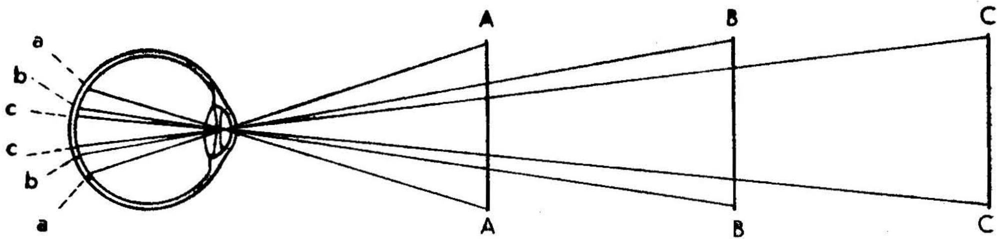
Man wird hier sicherlich einwenden, die Perspektive würde Rumpf und Mast gleichmäßig verkleinern. Folglich müßte man das **ganze** Schiff so lange sehen, bis es zu einem Punkt zusammengeschrumpft wäre, etwa so, als wenn wir das Schiff an einen Ballon, der sich entfernt, anhängen würden. Dieser Einwand ist aber völlig unzutreffend; denn in der Luft fehlt ja die Oberfläche, die den „Horizont“ bildet. Es sind ja dann keine Gegenstände **vor** dem Schiff, deren Lichtstrahlen durch „Zusammenlaufen“ das Schiff teilweise verdecken könnten. Nachfolgende Zeichnung (Nr. 10) soll dies erläutern.



Zeichnung Nr. 10.

Alle Zeichnungen in der vorliegenden Broschüre sind aber nur als Denkhilfen zu werten. Maßstäblich läßt sich z. B. der äußerst winzige Winkel von 1 Gradminute nicht im Verhältnis zur Entfernung von 7 Kilometer darstellen. Die Winkel auf den Zeichnungen sind deshalb viel zu groß und die Entfernungen viel zu klein gezeichnet. Was dargestellt ist, sind nur die Prinzipien. Vor allem muß der Leser berücksichtigen, daß die **perspektivische Verkleinerung** fehlt. Diese ergibt folgendes Bild (Zeichnung Nr. 11):

Man sieht deutlich, wie die Lichtstrahlen, die von den Körpern ausgehen, mit deren zunehmender Entfernung vom Auge,



Zeichnung Nr. 11.

auf der Netzhaut immer enger zusammenrücken. Sobald die Körper soweit entfernt sind, daß der Einfallswinkel der von ihnen ausgehenden Lichtstrahlen nur noch 1 Gradminute beträgt, werden sie vom Auge nur als Punkt gesehen. Wird der Winkel noch kleiner, so ist der Gegenstand für das Auge nicht mehr wahrnehmbar. Dieses Bild gilt aber nur für die von keiner Seite behinderte Sicht. Denken wir uns jetzt die Linien A—A, B—B und C—C als Stangen im Boden steckend, dann wird die untere Linie A—B—C zur Erdoberfläche, von der auch Lichtstrahlen ausgehen. Jetzt nehmen wir alle Stangen weg und stecken je eine von 2 Meter Höhe in 6 und 7 Kilometer Entfernung ein. Diejenige in 6 Kilometer Entfernung sehen wir gerade noch als Punkt, während wir diejenige in 7 Kilometer Entfernung nicht mehr wahrnehmen können, weil alle die vielen Lichtstrahlen, die von dem Boden des siebenten Kilometers ausgehen, einen geringeren Einfallswinkel als 1 Gradminute haben. Für die hinter dem Kilometer 6 ausgehenden Lichtstrahlen ist auf der Netzhaut kein Platz mehr vorhanden. Wäre nun die Stange nicht 2 Meter, sondern 20 Meter hoch, dann würden wir ihren oberen Teil noch sehen, denn die von ihr ausgehenden Lichtstrahlen fallen ja auf der anderen Seite der Waagerechten ins Auge ein, wo noch Platz vorhanden ist.

Wir sehen also, daß selbst bei völlig **ebener** Erdoberfläche (Erde als Scheibe) und absolut **geradlinigen** Lichtstrahlen das

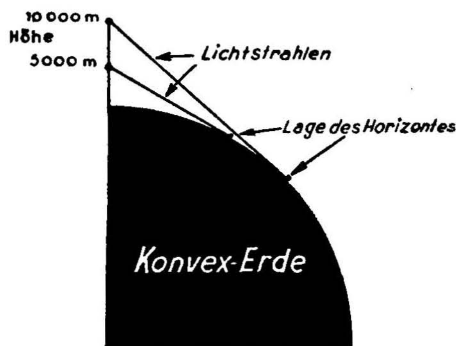
sich entfernende Schiff „unter den Horizont sinken" müßte. Es ist zeichnerisch zu **beweisen,** daß es unter allen Umständen so sein **muß.** Der Horizont ist also von einer kopernikanischen Konvexerde **gänzlich unabhängig.** Es ist außerordentlich erstaunlich, daß die so hoch entwickelte Optik auf diese Zusammenhänge, die doch klar auf der Hand liegen, noch nicht gekommen ist. Hier zeigt sich wieder einmal, wie sehr der allgemeine **Glaube** an den Kopernikanismus den Blick für die **Tatsachen** trübt. Andererseits zeigt sich gerade in dieser Hinsicht der **außerordentlich hohe Wert** der Hohlwelttheorie für die Erkenntnis — unabhängig davon, ob die Theorie an sich nun richtig oder falsch ist. Die Hohlwelttheorie stellt durch jahrhundertelange Tradition als „unantastbare Wahrheiten" geheiligte Irrtümer **erstmalig** in das helle Licht der Kritik. Schon aus diesem Grunde darf sie **Förderung,** mindestens aber Beachtung und Duldung beanspruchen.

Der Horizont entsteht also **nicht** durch die angeblich konvexe Krümmung der Erdoberfläche. Demnach ist er **kein** Beweis für den Kopernikanismus. Er ist sogar ein Beweis **gegen** die kopernikanische Lehre von der konvexen Erdkrümmung. Wie schon gesagt, kann man nämlich ganz allgemein viel weiter sehen, als es dem „Erdkrümmungs-Horizont" einer Konvex-Erde entsprechen würde. Dafür gibt es die Beweise heute in Massen. Außer den an anderer Stelle angeführten Beispielen will ich nur noch erwähnen, daß man von der Mitte des Kanals Calais und Dover gleichzeitig sehen kann, von Teneriffa aus die afrikanische Küste, vom Feldberg im Schwarzwald den Montblanc u.a.m. Alle diese Fälle wären unmöglich, wenn man nur bis zur „Erdkrümmung" sehen könnte, wie es auf der kopernikanischen Konvex-Erde sein müßte.

Weiterhin müßte ein „kopernikanischer" Horizont mit zunehmender Höhe **absinken,** wie es nachfolgende Zeichnung (Nr. 12) darstellt:

Wie jeder Flieger bestätigen wird, sinkt der Horizont mit zunehmender Höhe aber nicht ab, sondern er steigt im Gegenteil noch mit. Ob der Beobachter sich in 10 000 Meter Höhe oder in 10 Meter Höhe befindet, der Horizont ist immer in ungefährer

Augenhöhe. Das kann ja auch auf Grund der optischen Gesetze gar nicht anders sein. Das Auge übersieht selbst bei ebener Erdoberfläche immer nur das, wofür in ihm „Platz vorhanden“ ist, also alle Gegenstände, deren Lichtstrahlen in einem Winkel von



Zeichnung Nr. 12.

mehr als 1 Gradminute (zur Augenebene) einfallen. Infolgedessen **muß** ja der Horizont jederzeit ungefähr in der Augenebene stehen, denn 1 Gradminute Senkung weicht von der Horizontalen kaum ab. Das ist auch der Grund, warum wir vom schaukelnden Schiff aus den Horizont sich „heben und senken“ sehen. Selbst wenn wir nur mit dem Kopf nicken (und dadurch die Augenebene verändern), hebt und senkt sich der Horizont, wie sich jedermann in praxi überzeugen kann, wenn er dabei durch ein mit einem Vorhang (Vergleichspunkt) versehenes Fenster zum Horizont blickt.

Man kann so hoch steigen, wie man will, stets steigt die Horizontlinie mit, verbleibt **ungefähr** in Augenhöhe. Das wird jeder Flieger bestätigen. Professor Picard, der von allen Menschen am höchsten war, beschrieb sehr ausführlich, wie der Horizont auch in der höchsten Höhe seitwärts auf der Ebene seiner Augen lag. Er sah die Erdoberfläche als eine riesige **konkave Halbkugel** unter sich liegen, eine riesige Schüssel, deren Rand auf allen Seiten beinahe bis zur Höhe des Ballons reichte, der einsam in ihrem Mittelpunkt schwebte. Professor Picard hat die **Hohlkugelerde** wirklich gesehen, sie plastisch erlebt, wenn auch durch die optische Täuschung des Horizontes stark vergrößert.

Der bekannte Flieger von Gronau beschreibt diesen Eindruck folgendermaßen:

„Man kam sich vor wie eine winzige Fliege, die in einer Porzellanschüssel gefangen sitzt. Nichts als Eismassen; die Maschine rast, aber man hat nicht den Eindruck, als wenn man von der Stelle käme. Entsetzlich langsam kriecht man auf dieser weißen Riesenschale dahin."

Die Kopernikaner versuchen, den Einwand, „ihr" Horizont müßte mit zunehmender Höhe „absinken", während der wirkliche Horizont doch immer in der ungefähren Augenhöhe bleibt, mit einer Redensart abzutun. Sie sagen ganz einfach: „Optische Täuschung". Eine solche können sie aber doch nicht erklären, während wir **den exakten Nachweis** der Entstehung des Horizontes auf Grund der allgemeinen — auch von ihnen — anerkannten optischen Gesetze führen. Wie kann und darf man diesen Nachweis **totschweigen** und dann noch von einer **angeblichen** optischen Täuschung reden, für deren Vorhandensein nicht der geringste Anhaltspunkt gegeben ist.

Es würde mich sehr freuen, wenn die Kopernikaner einwenden würden, „ihr" Horizont sei unverrückbar feststehend, während der durch die Optik gebildete Horizont weiter hinausgerückt werden müßte, wenn man durch ein entsprechend gebautes Fernglas die Einfallswinkel der den Horizont bildenden Lichtstrahlen vergrößere. Tatsächlich liegen eine Reihe von Beobachtungen vor, die letzteren Fall bestätigen. Nur zwei Beispiele:

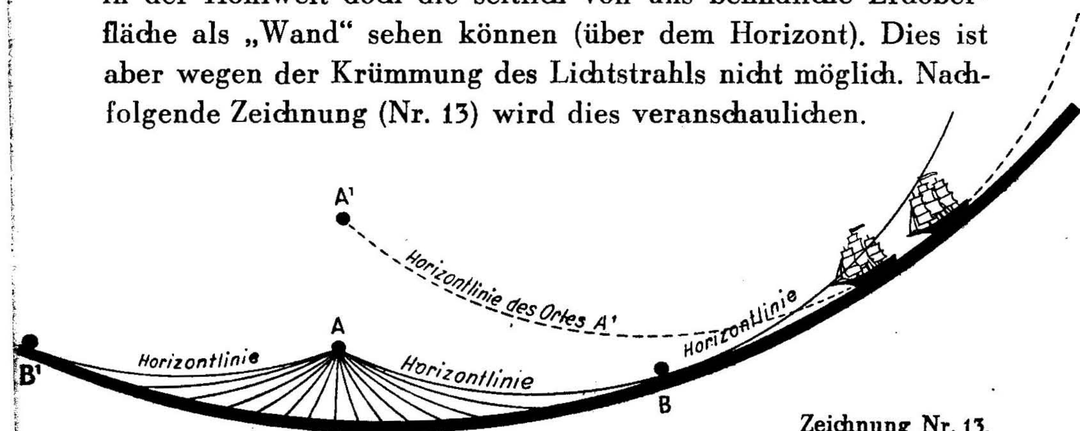
Paul Heep berichtet in Heft 34/1927 der Zeitschrift „Tau" u. a.: „Aus 3 Meter Höhe über Wasser wurden verschiedene Yachten und Schoner beobachtet, die 19 km entfernt waren. Die obere Masthälfte nur war mit freiem Auge sichtbar; mit einem Opernglas konnte man die ganze Masthöhe sehen, ein starkes Fernrohr machte dann auch den Schiffsrumpf noch sichtbar ." . . . „Ich habe von einem Dampfer aus folgendes beobachtet: Der Dampfer näherte sich New York, Long Island kam in Sicht. Ich sah über dem Horizont 4 Stockwerke eines Gebäudes, sonst nichts. Durch ein kleines Fernglas konnte ich dann 10 Stockwerke dieses

Gebäudes sehen, darunter an der Küste entlang niedrigere Bauten, vor diesen den Strand. Ich nahm das Fernrohr fort: es blieben nur die 4 oberen Stockwerke des hohen Gebäudes übrig."

Wenn derartige, die kopernikanische Horizontlehre schlagend widerlegende Beobachtungen nicht immer möglich sind, so liegt dies lediglich an dem atmosphärischen Dunst, der zeitweise kein klares Bild des Horizontes sehen läßt. Diesem Übel ist die Infrarot-Fotografie nicht unterworfen. Man fotografiere den Horizont von demselben Standpunkt aus einmal mit einem gewöhnlichen Objektiv und dann mit einem Teleobjektiv. Dann kann man die Beweise gegen die kopernikanische Horizontlehre „schwarz auf weiß" nach Hause tragen.

Wie verhält sich nun der auf Grund der optischen Gesetze (bei Annahme gerader Erdoberfläche und geradlinigem Lichtstrahl) gefundene Horizont in der Hohlwelt? Prinzipiell ist auf kurze Entfernung nicht der geringste Unterschied. Der konkav gekrümmten Erdoberfläche stehen jetzt die gekrümmten Lichtstrahlen gegenüber, so daß das Verhältnis der Einfallswinkel sich gleich bleibt. Das Auge nimmt bekanntlich nur die Enden der Lichtstrahlen wahr und setzt sich das gesehene Bild lediglich nach den Einfallswinkeln zusammen. Ist deren Verhältnis zueinander das gleiche, dann ist auch das Bild gleich.

Nun wird sicherlich der Einwand erhoben, wir müßten dann in der Hohlwelt doch die seitlich von uns befindliche Erdoberfläche als „Wand" sehen können (über dem Horizont). Dies ist aber wegen der Krümmung des Lichtstrahls nicht möglich. Nachfolgende Zeichnung (Nr. 13) wird dies veranschaulichen.



Zeichnung Nr. 13.

Bei Geradlinigkeit des Lichtstrahls und ebener Erdoberfläche (Scheibe) würde die „optische Achse“ des Auges durch einen parallel zur Erdoberfläche verlaufenden Lichtstrahl gebildet. Der Horizont liegt dort, wo derjenige Lichtstrahl herkommt, dessen Einfallswinkel zur optischen Achse nur noch 1 Gradminute beträgt. Ebenso ist es in der Hohlwelt. Nur ist der Lichtstrahl, der die „optische Achse“ des Auges bildet, in der Hohlwelt ebenfalls gekrümmt und zwar je mehr, desto länger die Wegstrecke ist, die er zum Auge zurücklegen mußte. Auf Zeichnung Nr. 13 wird er „Horizontlinie“ genannt. Lichtstrahlen, die von Orten **hinter** dem Horizont (B) ausgehen, erreichen das Auge (A) überhaupt nicht, sondern gehen infolge ihrer Krümmung über seinen Ort hinweg. Verlegt man nun den Ort des Beschauers in die Höhe (A^1), dann erreicht ihn noch der die Horizontlinie des Ortes A^1 bildende Lichtstrahl. Das an Ort A befindliche Auge sieht den Horizont bei B und einen Teil der Masten vom ersten Schiff. Vom zweiten Schiff sieht es gerade noch die Mastspitze, während das an Ort A^1 befindliche Auge beide Schiffe ganz sieht. Fahren die Schiffe nun zu dem Beschauer (Ort A) hin, dann entsteht der Eindruck, als ob sie langsam über dem Horizont „aufsteigen“.

Die Zeichnung Nr. 13 darf aber ebenfalls nur als Denkhilfe gewertet werden. Eine **maßstäblich** richtige Zeichnung ist wegen der riesigen Größenverhältnisse der Erde nicht möglich. Die Krümmung sowohl der Erdoberfläche als auch der Lichtstrahlen ist natürlich auf kurze Entfernung ganz minimal, so daß die Einfallswinkel der Horizontlinien nur wenig von der Waagerechten abweichen. Diese (geringe) Abweichung bewirkt, daß wir den Horizont nicht **genau** in der Augenebene sehen, sondern immer etwas tiefer. Das ermöglichte den Kopernikanern, den Horizont schief von oben zu fotografieren — was naturgemäß einen konvexen Bogen ergeben muß — und diese Fotos als „Beweis“ für die angeblich konvexe Erdgestalt auszugeben. Was von derartigen „Beweisen“ zu halten ist, wird der Leser ja nach dem Studium der obigen Ausführungen wissen.

Als prinzipiell wichtig wollen wir feststellen:

1) Der kopernikanische (durch die angebliche Erdkrümmung verursachte) Horizont müßte in rechnerisch zu bestimmenden Entfernungen liegen.

2) Diese wären unveränderliche Größen. Es dürfte nicht möglich sein, daß man sie mittels eines Fernglases „weiter hinausschieben" könnte, wie es tatsächlich der Fall ist.

3) Die Gesetze der Optik zeigen, daß die Bildung des Horizontes gänzlich unabhängig von der Erdkrümmung ist. Auch auf einer Ebene müßte ein Horizont entstehen.

4) Der tatsächliche Horizont ist stets viel weiter vom Auge entfernt, als die rechnerisch zu ermittelnde Lage eines „Erdkrümmungshorizontes". Dies ist selbst dann der Fall, wenn man der kopernikanischen Rechnung die größtmöglichste Refraktion zugrundelegt. Damit wird die (unbewiesene) Behauptung einer konvexen Krümmung der Erdoberfläche zwingend widerlegt.

5) **Der tatsächliche Horizont beweist die Existenz der Lichtkrümmung.** Wäre der Lichtstrahl nämlich absolut gerade, dann müßte man z. B. das Himalayagebirge mit seiner Kammhöhe von über 5000 Metern viele Tausende von Kilometern weit sehen können, und zwar selbst dann, wenn die Erdoberfläche nicht konkav, sondern völlig eben wäre, wie eine Berechnung des Einfallswinkels des von dem Kamm ausgehenden Lichtstrahls ohne weiteres ergibt.

6) Die Hohlwelttheorie ist für unsere Erkenntnis von allergrößter Wichtigkeit. Denn sie unterzieht erstmalig allgemein verbreitete **„Geglaubtheiten"** einer eingehenden Kritik. Die daraus entspringenden neuen Erkenntnisse werden sich sehr fruchtbar für viele technische Dinge erweisen, z. B. auf dem Gebiete des Radios. Der Bildfunk wird z. Zt. noch durch den Glauben an den „Erdkrümmungshorizont" als Hindernis für die Reichweite der Ultrakurzwellen gehemmt, obwohl ein Zufallsempfang bei Marburg — 365 Kilometer vom Berliner Bildfunksender entfernt — diesen „Glauben" doch schon widerlegt haben sollte.

*

Sonne, Mond, Planeten, Planetoiden und Kometen müssen sich im Raum zwischen Fixsternkugel und Erdoberfläche befinden, denn sie können Fixsterne bedecken.

Erheben wir unsere Blicke zum Himmel, so sehen wir, einerlei an welchem Orte der Erde außer den Polen wir uns befinden, daß nicht nur die Sonne, sondern auch alle anderen Himmelskörper im Osten auf- und im Westen untergehen. Wir stellen das gesehene Bild in unserem Geiste unter Berücksichtigung der oben geschilderten Lichtwege räumlich um und finden, daß sich dann auch die Fixsterne, die Planeten und der Mond täglich einmal um die Weltachse drehen müssen. Damit hätten wir eine befriedigende Erklärung der Himmelsmechanik der Weltkugel gefunden, wenn die Bewegungen der Planeten und des Mondes nicht so ungleichmäßig wären. Ja, auch der Umlauf der Sonne differiert mit dem Umlauf der Fixsterne um zirka 1° täglich. Wie erklärt sich dies?

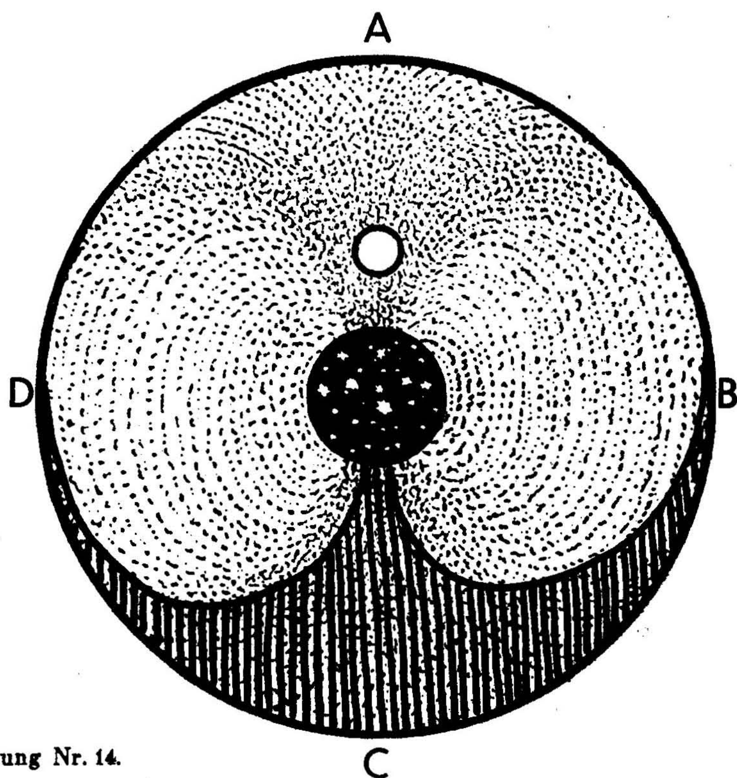
Bekanntlich mißt man die Eigenbewegung von Sonne, Mond und Planeten am Fixsternhimmel, dessen Sterne, wie schon ihr Name besagt, feststehen. Ihre gegenseitige Stellung verändert sich nicht oder doch nur so langsam und geringfügig, daß wir sie unberücksichtigt lassen können. Untersuchungen physikalischer und chemischer Art haben uns zu der Annahme geführt, daß die Fixsterne keine eigentlichen Himmelskörper sind, sondern nur Strahlungspunkte (Lager radioaktiver Mineralien) einer aus verschiedenen Schichten bestehenden großen Kugel, die sich jahrein jahraus am gleichmäßigsten einmal täglich um ihre durch die Weltmitte vom nördlichen zum südlichen Polarstern gehende Achse dreht. Auch die stärksten Fernrohre sind nicht in der Lage, die Fixsterne als **Körper** darzustellen. Stets sieht man nur **Strahlenbündel.**

Betrachten wir uns die Verschiebungen von Sonne, Mond und Planeten gegenüber irgend einem Ort dieser Sternkugel, so finden wir, daß die Sonne durchschnittlich täglich um 1° zurückbleibt. Bei den Planeten beträgt dieses Zurückbleiben teils mehr, teils weniger, um beim Mond durchschnittlich 13° zu erreichen.

Dieses Zurückbleiben gegenüber der Drehung der Fixsternkugel um die Weltachse erscheint uns als Wanderung von Sonne, Mond und Planeten durch den Tierkreis und wird von den Kopernikanern als „Bahnen" gedeutet. In Wirklichkeit beschreiben Sonne, Mond und Planeten lediglich Spiralkreise um die Weltachse. Tatsache ist, daß wir diese Spiralkreise um die Weltachse durch das „Sehen" feststellen können. Diese Spiralkreise waren übrigens schon den Menschen vor 10 000 Jahren bekannt, wie Professor Herman Wirth nachwies.

Nun noch die Erklärung dafür, warum stets die Hälfte der Erdoberfläche Tag und die jeweils gegenüberliegende Hälfte Nacht hat. Man betrachte Zeichnung Nr. 14.

Nachstehende Zeichnung stellt einen Schnitt durch die Hohlkugel Erde dar. Wir sehen vom Nordpol zum Äquator (äußerer Kreis). Von der Sonne — weißer Kreis — gehen die Strahlen in



Zeichnung Nr. 14.

Form von Kurven nach allen Seiten. Sie erreichen nur die eine Hälfte der Erdoberfläche. Infolge der Krümmung der Strahlen können sie nicht auf die gegenüberliegende Hälfte der Erdoberfläche — schraffiert — gelangen. Auf unserer Zeichnung hat der Ort A Mittag, der Ort C Mitternacht, die Orte B und D Sonnenauf- bzw. Untergang. Die Sonne wandert in 24 Stunden von Ost nach West um die Weltachse. Folglich dreht sich die Lichthalbkugel mit. Der stetige Wechsel von Tag und Nacht wäre zwanglos und einfach erklärt.

Auf ähnliche einfache und zwanglose Weise vermag die Hohlwelttheorie **sämtliche** Himmelserscheinungen, wie z. B. Sonnen- und Mondfinsternisse, zu erklären. Dies alles läßt sich naturgemäß in einer kleinen Einführungsbroschüre nicht bringen. Wer sich eingehender mit der Hohlwelttheorie befassen will, greife daher zu meinem Werk „Die Hohlwelttheorie“ [1]), worin alles Wissenswerte in ganz ausführlicher und eingehender Weise allgemeinverständlich an Hand vieler Zeichnungen dargestellt ist. Der billige Preis von nur 2.40 RM macht jedem die Anschaffung möglich.

*

Wenn auch scharfe Kritik an dem Verhalten der Kopernikaner berechtigt ist, so muß man doch anerkennen, daß jetzt endlich begonnen wird, durch Experimente zu erforschen, ob das kopernikanische System richtig ist. Das ist schon ein großer Fortschritt. Professor Joos hat mit einer auf Millionstel Millimeter genau arbeitenden Apparatur in den Zeiß-Werken zu Jena den „Ätherwind“ zu messen versucht, den die Erde verursachen müßte, wenn sie wirklich in unvorstellbar großer Geschwindigkeit durch das Weltall rasen würde. Mit einer Geschwindigkeit von 30 Kilometer je **Sekunde** soll die Erde um die Sonne rasen, mit 20 Kilometer Geschwindigkeit je **Sekunde** die Sonne in Richtung der Wega, das ganze Milchstraßensystem mit 300 Kilometer Geschwindigkeit je **Sekunde** zur Capella. Das bedingte einen „Ätherwind“ von **mindestens** 300 Kilometer/Sekunden.

[1]) Verlag Schirmer & Mahlau, Frankfurt a. M., Mainzer Landstr. 184.

Das Experiment von Professor Joos ergab aber **nicht die Spur** von einem „Ätherwind". Es konnte ja auch keinen geben und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Erde stillsteht.

Hier haben wir einen exakten Experimentalbeweis **gegen** das kopernikanische System und **für** die Hohlwelttheorie. Wenn die Erde mit unvorstellbar großer Geschwindigkeit durch den Raum rasen würde, so hätte sich ein „Ätherwind" zeigen **müssen,** zumal schon ein solcher von nur **anderthalb** Kilometer in der Sekunde sicher nachweisbar gewesen wäre. Ein Ätherwind von zweihundertmal größerer Stärke — wie er nach den Voraussetzungen des kopernikanischen Systems existieren müßte — könnte Professor Joos nicht entgangen sein. Das Experiment zeugt also klar für die Hohlwelttheorie, demzufolge die Erde stillstehen muß.

Die „Koralle" (Nr. 53/1936), der ich obige Angaben entnahm, brachte den Bericht über das Experiment unter der bezeichnenden Überschrift **„Bewegt sich die Erde?".** Es ist meines Wissens das erstemal, daß von seiten der offiziellen Wissenschaft die „Bewegung der Erde" in Zweifel gezogen wurde — wenn auch nur durch eine Überschrift. Ich buche auch dies als Fortschritt, denn der Zweifel steht immer am Anfang des Weges zu neuen Erkenntnissen.

Die Geschichte der Wissenschaft zeigt uns, daß immer wieder auch diejenigen Theorien, die scheinbar für die Ewigkeit feststanden, durch neue ersetzt werden mußten, weil eines Tages Tatsachen aufgezeigt wurden, mit denen sie in Widerspruch gerieten. Selbst **die Naturgesetze,** die man bisher für unabänderlich feststehend hielt, haben — wie die neuesten Experimente zeigten — keine **absolute** Geltung.

Wer würde es für möglich halten, daß Wasser von 80 Grad Hitze noch fest und hart wie Eis sein kann? Es gibt aber Eis, an dem man sich die Finger verbrennen könnte. Der Amerikaner Poulter hat eine Presse konstruiert, mit der er einen Druck bis 30 000 Atmosphären erzeugen kann, und damit einen völligen **Umsturz** unserer physikalischen Anschauungen bewirkt. Unter derartigem Druck verlieren die seither aufgestellten Naturgesetze

ihre Geltung. So wiegt zum Beispiel ein Liter Gas (Stickstoff) bei 15000 Atmosphären Druck 3 Kilogramm. Es wird so fest wie Stein. Öl wird so hart wie Stahl.

Professor Dr. H. Wohlbold (München) schreibt über diese amerikanischen Versuche unter der Überschrift „30000 Atmosphären Druck — Umsturz der physikalischen Anschauungen" in Nr. 150/1937 der „Allgemeinen Thüringischen Landeszeitung" u. a.:

„Unter Ultradruck verlieren die Gesetze der Chemie und der Physik ihre Geltung. Man hat berechnet, wie sich Gase unter einem bestimmten Druck verhalten müssen. Als dann aber solche Drücke erreicht und auf die Gase angewendet wurden, stimmte die Rechnung nicht. So hat z. B. der Wasserstoff bei einem Druck von 5000 Atmosphären ein fast siebenmal so großes Volumen, als er nach der Rechnung haben sollte. Je höher der Druck steigt, desto weniger stimmt die Rechnung. Schmieröl wird unter Ultradruck so hart wie Stahl. Früher glaubte man, das Wasser lasse sich überhaupt nicht zusammendrücken. Nun zeigte sich, daß eine ein Meter hohe Wassersäule durch einen Druck von 25000 Atmosphären auf 65 Zentimeter zusammengepreßt wird."

„Es läßt sich heute noch nicht absehen, welche Bedeutung die allgemeine Verwendung von Ultradrücken auf die weitere Entwicklung der Physik und der Chemie und damit der Technik haben wird. Von größter Bedeutung ist aber die Feststellung, daß anscheinend die Gesetze der Physik und der Chemie nur unter den Druckverhältnissen der Erdoberfläche gelten, daß also, mit anderen Worten, unsere exakten Wissenschaften nur relative und nicht absolute Geltung besitzen und daß wir ihre Erkenntnisse deshalb nicht ohne weiteres auf andere Verhältnisse, also zum Beispiel auf das Geschehen draußen im Weltenraum, übertragen dürfen. Bisher hat man das vielfach getan. Man hat angenommen, daß die Stoffe im Weltenraum die gleichen Eigenschaften haben wie auf der Erde. Die Entdeckung der Ultradrücke legt die Annahme nahe, daß es außer der irdischen vielleicht auch

eine kosmische Physik, eine kosmische Chemie gibt, deren Geheimnisse uns noch gänzlich unbekannt sind."

Wenn also schon so anscheinend festgefügte Dinge wie die Naturgesetze wieder erneut in den Bereich der Diskussion gestellt werden müssen, wieviel mehr wird dies mit Systemen der Fall sein, die — wie das kopernikanische — doch bloße Theorie sind. Es geht nicht an, eine Diskussion mit der Behauptung abzulehnen, das kopernikanische System sei über jeden Zweifel erhaben. Hätte Poulter auf Grund theoretischer Überlegungen die Richtigkeit der Berechnungen der Professoren der Physik angefochten, dann wäre es ihm nicht anders ergangen als uns mit der Hohlwelttheorie. Die Herren Professoren hätten ihn noch nicht mal angehört. Er war in der glücklichen Lage, ihnen **Experimente** vorführen zu können und damit ihre **Theorien** zu widerlegen. Wir können Experimente nur **vorschlagen.** Ausführen können wir sie nicht (wegen Geldmangel). Sollten die Erfahrungen, die die Wissenschaft mit den Poulter'schen Experimenten machen mußte, nicht ein Anlaß mehr sein, endlich einmal an die Frage der experimentellen Entscheidung (Erdmessungen usw.) zwischen dem kopernikanischen Weltbild und dem Weltbild der Hohlkugel-Erde heranzugehen?

*

Wer das neue Weltbild vorurteilsfrei prüft, wird zugeben müssen, daß es von einer **imponierenden Einheitlichkeit und Geschlossenheit** ist. Der uralte hermetische Satz „Wie oben, so unten" findet eine überraschende Bestätigung. Der Kosmos ist hier ein **lebendiger Organismus,** der in seinem Aufbau genau dem Ei und den Zellen der Lebewesen gleicht. Dem **Dotter des Eis** und dem **Zellkern** entspricht die **Fixsternkugel** des Kosmos. Der **Eischale** und der **Zellwand** die **Erdrinde.** In allen Fällen ist das Leben **innen.** Es wäre ein absurder Gedanke, sich das Leben **außen** auf der Eischale vorzustellen. Ebenso grotesk ist aber auch die Vorstellung des Lebens auf der Außenseite der Erdkugel. Wären wir nicht in dieser Vorstellung groß geworden, so würde sie uns allen unmöglich erscheinen.

Die Natur bleibt sich in allem gleich, im großen und im kleinen schafft sie nach ein und denselben unwandelbaren Gesetzen. Ob wir das menschliche Auge, dieses Wunderwerk der Natur, betrachten, oder irgendeine andere Einrichtung, stets sehen wir eine wunderbare Zweckmäßigkeit, eine vollendete sinnvolle Formgebung. Soll die Natur, die auch im Kleinsten bestrebt ist, mit den geringsten Mitteln das Größt- und Bestmöglichste zu erreichen, ausgerechnet beim Bau des Kosmos von ihren Prinzipien abgewichen sein?

Man betrachte doch einmal das kopernikanische Universum im ganzen. Ist es nicht einfach trostlos? Eine unendliche Wüste in ewiger eisiger Nacht. Darin riesengroße Glutbälle, die aber im Vergleichsmaßstab aussehen wie Stecknadelköpfe, einzeln in 60 Kilometer Abstand verteilt. Dazwischen nichts als die gähnende Leere des „Weltenraumes" in der eisigen Kälte von 273° unter Null.

Nach den neuesten „Forschungsergebnissen" des Astronomen Hubble beträgt der Radius des „Weltalls" 5 000 000 000 000 000 mal den an sich schon unvorstellbaren Abstand der Erde von der Sonne. Man behauptet das Dasein von 3500 „Kosmen" mit 30 000 000 000 000 000 000 000 „Sonnen". (Die Null ist eine geduldige Zahl!)

Die stoffliche Dichte der „Riesensonne" Beteigeuze soll nur den **tausendsten** Teil der irdischen Luft betragen oder ein Halbmillionstel der Dichte des Wassers. Diese kaum mehr wahrnehmbar dünne Materie aber soll eine ungeheure Gluthitze und eine riesige Anziehungskraft entwicklen. Fürwahr, man muß die Phantasie der Astronomen bewundern. Kein Märchenerzähler könnte sich etwas derart Phantastisches ausdenken. Aber es kommt noch toller.

Vom Begleiter des Sirius soll ein **einziger** Kubikzentimeter einen Zentner wiegen. Es soll Sterne geben, deren Dichtigkeit vielhundertfach die Dichte des Platins übersteigt. Der Stern Beteigeuze soll so groß sein, daß man darin 50000000 (in Worten: fünfzig Millionen) Sonnen unterbringen könnte. Andere Sterne

— wie z. B. der Antares — sollen aber noch viel gewaltiger sein. Dabei werden unserer Sonne schon Größenverhältnisse zugeschrieben, die über jede Vorstellungsmöglichkeit hinausgehen. Sie soll 1 400 000 mal so groß wie die Erde sein.

Und erst die Kräfte, die die riesigen Glutmengen ausstrahlen sollen. Da Licht- und Wärmestrahlen im Quadrat der Entfernung abnehmen, müßten einfach unvorstellbare Intensitäten angenommen werden. Die Lichtgeschwindigkeit beträgt rund 300 000 Kilometer pro Sekunde. Das heißt in der Minute 60 mal 300 000 km = 18 000 000 km. Jede Minute die vergeht, soll das Licht also 18 Millionen Kilometer zurücklegen und doch soll uns das Licht der Sternnebel erst nach 200 Millionen Jahren erreichen. Ein **einziges** Lichtjahr ergibt schon die unvorstellbare Zahl 9 467 077 800 000 Kilometer! Und diese Zahl erst mit 200 Millionen multiplizieren? Nicht auszudenken! (Ich wollte die Zahl erst hinschreiben, aber da hätte sogar der Setzerlehrling ironisch gelächelt.)

Der Gebildete aber „glaubt" an diese Behauptungen der Astronomen wie das Kind ans Märchen. Wo bleibt da der vielgerühmte gesunde Menschenverstand?

Ich könnte ein dickes Buch füllen mit Zitaten aus astronomischen Werken, die alle ebenso absurd wären. **Das ganze Lehrgebäude der kopernikanischen Astronomie ist ein nur noch notdürftig gestütztes Kartenhaus.** Wie große Männer darüber dachten, zeigt uns eine Bemerkung Strindbergs in seinem „Blaubuch". Er sagte dort: „Die Astronomie, so wie sie heute auf den Universitäten verhökert wird, ist eine einzige Symphonie des Unsinns". Auch Goethe gehörte ja zu den Gegnern des kopernikanischen Systems. Wer sich eigene Denkfähigkeit bewahrt hat, für den sind obige Absurditäten schon Grund genug, sich von dieser Art „Wissenschaft" abzuwenden. Nur auf eines möchte ich noch hinweisen, nämlich auf die „neuen" Sterne.

Wir erklären die Fixsterne als strahlende Lager radioaktiver Materie in der äußeren Wand der Fixsternkugel, während die Kopernikaner annehmen, sie seien Gaskugeln von ge-

radezu unvorstellbarer Größe. Wenn dies der Fall sein sollte, wie kommt es dann, daß plötzliche Veränderungen dieser Fixsterne vorkommen, ja sogar „neue" erscheinen? Der berühmte Astronom Ticho Brahe sah 1572 einen „Neuen" in der Kassiopeia, der plötzlich so stark aufleuchtete, daß er am hellen Tage sichtbar wurde. Heute ist er nur mit starken Teleskopen als Stern 11. Größe wahrzunehmen.

Im Januar 1925 wurde ein „Neuer" (Nova Piktoris) entdeckt als Pünktchen 13. Größe (angeblich 1,4 Millionen Kilometer Durchmesser). Am 9. Juni 1925 erreichte er angeblich 550 Millionen Kilometer Durchmesser und wurde ein Stern 1. Größe. Man beachte die „Aufblähung" von 1:500.

Vor kurzem ist wieder ein Stern „neu aufgeflammt", Nova Hercules. Die „Internationale astronomische Union" hatte einen Kongreß nach Paris (Juli 1935) einberufen, auf dem das Beobachtungsmaterial verglichen werden sollte. Mehr als 300 Astronomen aus 30 Ländern haben Material vorgelegt. Nach einem Bericht des „F.G.A." (Nr. 85/1935) war „die interessanteste Aufnahme der Nova diejenige, die von französischen Gelehrten hergestellt wurde und sie mit einem Perlenhalsband aus winzigen Sternchen geschmückt zeigt."

Die Zeitung „Der Mittag" (Nr. 156/1935) schreibt dazu:

„Anfang Mai nahm die Lichtstärke des neuen Sterns zusehends ab und erreichte die Größe 13½, also fast solch eine schwache Sichtbarkeit wie im Dezember vorigen Jahres. Es war unmöglich, sein Spektrum zu photographieren. Seit Mitte Mai jedoch wurde der Stern immer heller und heller, vergrößerte 150mal seine Lichtstärke (am 13. Juni), man konnte ihn mit einem gewöhnlichen Fernseher beobachten. Ein derart starkes Aufflammen ist bei neuen Sternen bisher noch nicht wahrgenommen worden. Jetzt ist der neue Stern von einem ausgedehnten und außergewöhnlich zerrissenen Gasnebel umgeben, dessen Dichte geringer ist als der **milliardenste** Teil der Dichte gewöhnlicher Luft. . . . Festgestellt wurde auch, daß der Stern seinem Umfange nach immer kleiner wird."

Ist es schon physikalisch unmöglich, daß ein „glühender Gasball" plötzlich um das 500fache größer wird, so sind „winzige Sternchen" als Kranz um so einen riesigen Glutball kopernikanisch ein Unding. Diese riesigen Fixstern-„Sonnen" haben doch angeblich eine so „fabelhafte" Anziehungskraft. Wenn man sich unsere Sonne als Gasball von 40 Meter Durchmesser vorstellt, so zieht sie den Neptun (Durchmesser 1,5 m) noch auf eine Entfernung von 130 Kilometer an. (Man muß die „astronomische Zahleninflation erst in ein maßstäbliches Verhältnis bringen, das unsere Sinne begreifen können, um ihre ganze Absurdität zu erkennen.) Wären die Behauptungen der Kopernikaner richtig, so könnten sich unmöglich „winzige Sternchen" (also Gasbälle) in der Nähe des „Nova Hercules" halten. Sie müßten in diesen hineinstürzen und auch ihre gegenseitige „Anziehung" wäre so stark, daß sie sich nicht als „Kranz" halten könnten.

Zudem ist eine Materie, die nur die Dichte des „milliardensten Teiles der Luft" besitzt, überhaupt nicht mehr festzustellen. Das ist doch Nonsens, Spielerei mit Zahlen. Und diese winzigen Spuren von Materie sollen, wie es in dem zitierten Bericht weiter heißt, nach der Ansicht der Astronomieprofessoren die Ursache der „verstärkten Strahlung" sein. Man bedenke: eine Milliarde ist gleich eintausend Millionen, eine Million ist gleich tausend mal tausend. Wieviel Raum liegt denn da zwischen den einzelnen Teilchen der Materie, die angeblich „den milliardensten Teil der Luftdichte" hat? Zudem sollen diese Spuren von Materie im eisigen Weltraum 35 000 Grad Wärme entwickeln. Der riesige Raum zwischen den einzelnen Materiespuren ist doch das „Nichts" des 273° kalten Weltraumes. Dieses „Nichts" kann keine Wärme aufnehmen. Wie können dann die unvorstellbar winzigen Nebelteilchen 35000 Grad Wärme auch nur eine einzige Sekunde lang halten? Man kann nur sagen: soviel Behauptungen, soviel Unmöglichkeiten.

Kopernikanisch sind die Erscheinungen der „neuen Sterne" niemals zu erklären. Wie einfach ist dagegen unsere Erklärung. Man bringe Eisenfeilspäne und Schwefelpulver in einem Reagenz-

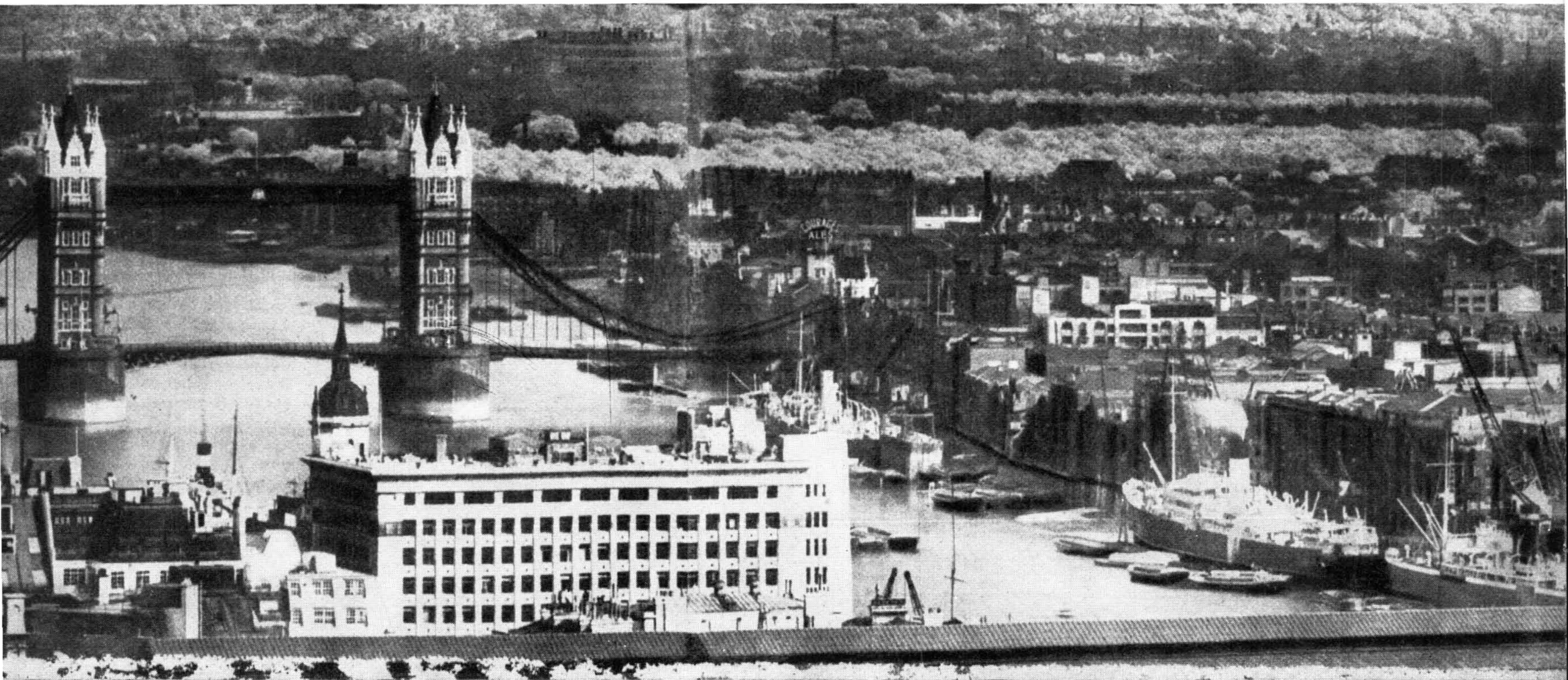
glas über eine Flamme. Sofort beginnt eine heftige Weißglut. Haben sich Eisen und Schwefel chemisch vereinigt, so ist die Lichterscheinung vorbei. Denselben Vorgang hat man beim „Aufblähen" der Fixsterne, der strahlenden Lager von Mineralien auf der Fixsternkugel. Es ist nichts anderes als ein chemischer Prozeß irgendwelcher Mineralien. Die Erklärung ist zwar einfach, würde aber die Aufgabe des kopernikanischen Systems bedeuten. Also wird man lieber die Sache auf sich beruhen lassen und nicht mehr davon reden.

*

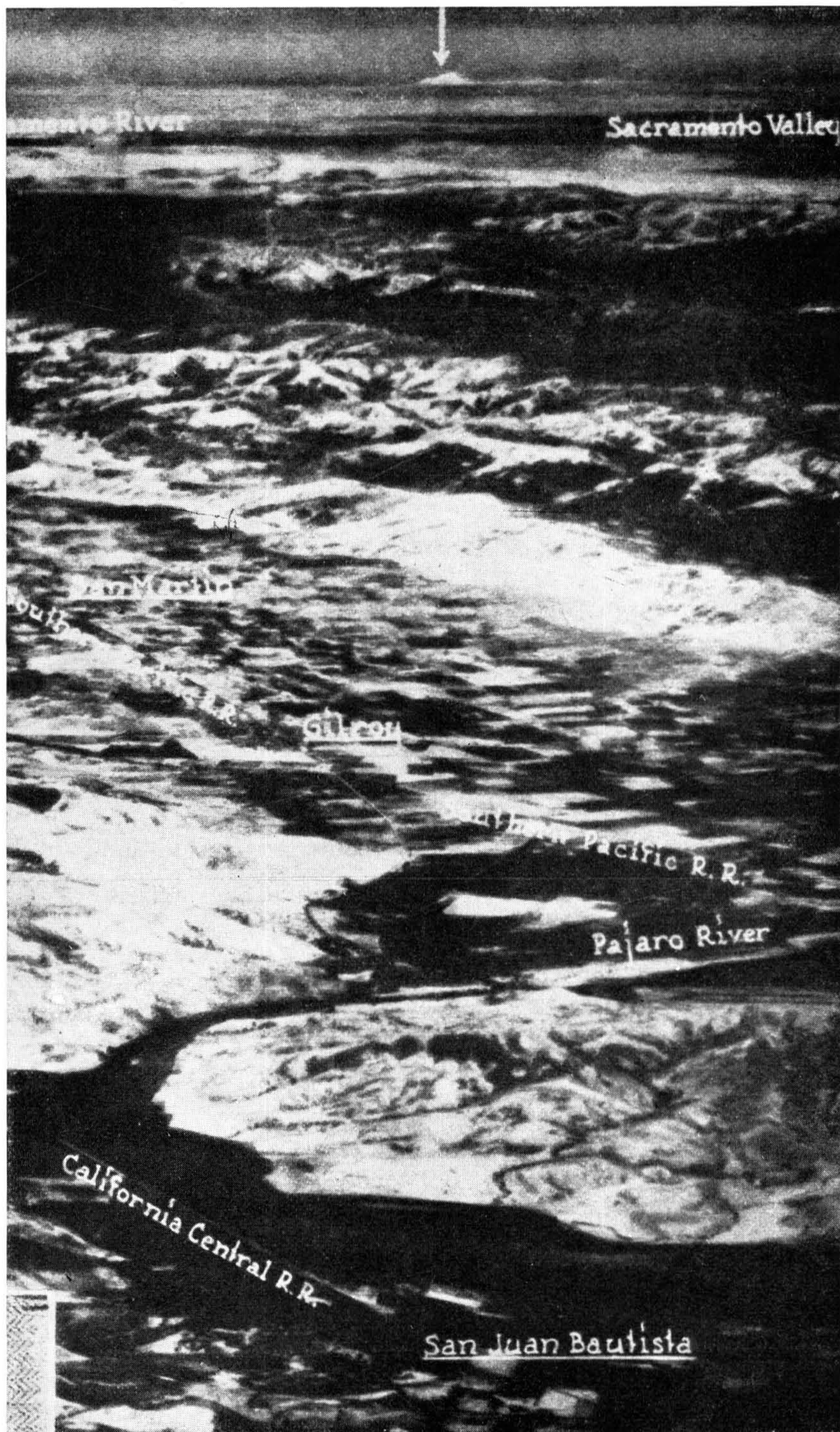
Die Kopernikaner haben wirklich Pech. Die Technik schreitet fort und gibt uns immer mehr Mittel, die geeignet sind, die Wahrheit aufzuzeigen. Spricht schon die Erfindung der gerichteten Wellen für die Hohlwelt, so gab uns die Erfindung der Fotografie mittels infraroter Strahlen die Möglichkeit, viel weiter zu sehen als es nach der „konvexen" Erdkrümmung der Fall sein dürfte. Und wenn erst die Raketenfahrten möglich sind, so wird es ein leichtes sein, die wahre Beschaffenheit des Kosmos durch Fotografieren der Himmelskörper aus nächster Nähe festzustellen. (Es dürfte interessieren, daß ein bekannter Raketeningenieur zu den Anhängern der Erdwelttheorie zählt.)

Man betrachte bitte Bildbeilage Nr. 1. Dieses Bild wurde mittels für infrarote Strahlen empfindlichen Platten aufgenommen. Es stellt den Südwesten Londons dar. Die „Frankfurter Illustrierte Zeitung (Nr. 30/1932), der ich dieses Bild entnehme, schreibt dazu: „Das ganze südwestliche London erscheint auf diesem Bild eng zusammengerückt. Tatsächlich umfaßt das Bild einen Raum von mehreren Quadratkilometern, der auch bei schönstem Wetter niemals dem Auge sichtbar ist."

Man verwende einige Minuten zur genaueren Betrachtung des Bildes. Der Gesamteindruck ist derselbe, als ob wir die Fliegeraufnahme eines Talkessels vor uns hätten. Es sieht aus, als ob sich der Boden nach dem Hintergrund **aufwölben** würde. Wir sehen die Baumbestände der Parks im Hintergrund (wie Wolken erscheinend) schief von **oben.**



Bildbeilage Nr. 1: Das südwestliche London mittels infraroter Strahlen fotografiert.



Bildbeilage Nr. 2: Fotografie einer Landschaft auf mehr als 533 km Entfernung mittels infraroter Strahlen.

Kann dieser Effekt von der Höhe des Fotoapparates verursacht sein? Ist es eine Fliegeraufnahme? Nein! Denn im Vordergrund sehen wir das Dachsims des Hauses, auf dem der Fotograf stand. Der Dampfer und die Ladekräne rechts in der Ecke zeigen uns, daß das Haus, von dem aus das Bild aufgenommen wurde, sogar relativ niedrig ist.

Einen Talkessel kann das Bild auch nicht darstellen, denn wir wissen, daß die Gegend eben ist. Oder soll vielleicht der große Ozeandampfer, den wir auf halber Höhe der **Wölbung** zwischen den zwei Turmspitzen sehen, den „Berg" hinaufgefahren sein?

Die Aufwölbung der Erdoberfläche ist Tatsache. Wir können sie hier sogar „sehen". Dieses Bild ist bestes Anschauungsmaterial für die Richtigkeit unserer Behauptung, daß wir auf der inneren konkaven Oberfläche einer Hohlkugel leben. (Man beachte vor allem, daß die hinteren Baumreihen doch normalerweise von den vorderen verdeckt werden müßten!)[1])

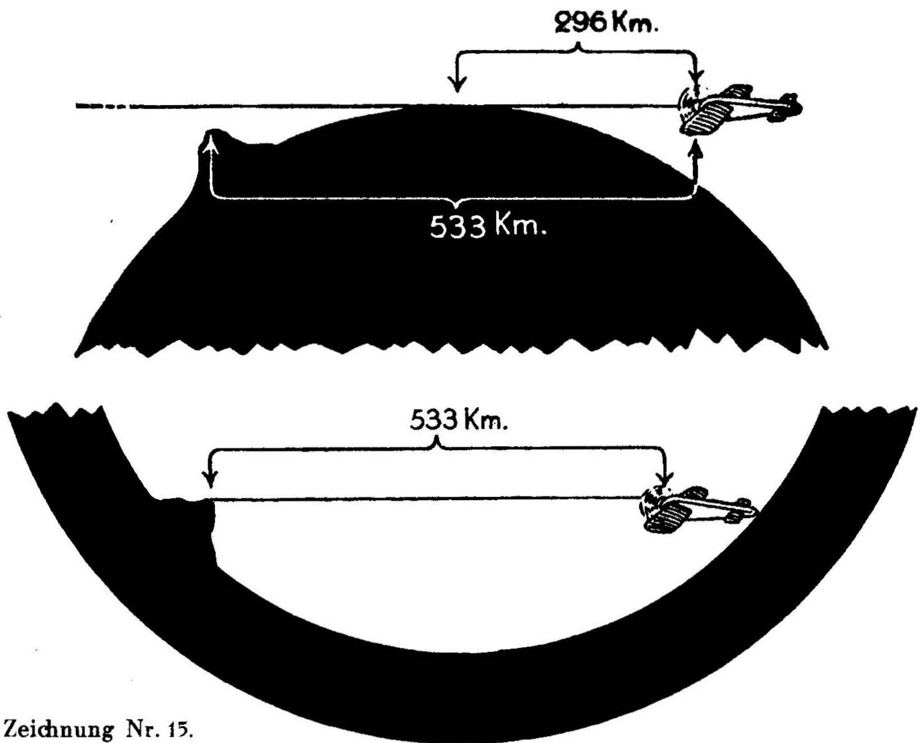
Sollte dies aber irgend jemand noch nicht genügen, so können wir ihm mit weiteren aufwarten. Man sehe sich bitte das Foto auf Bildbeilage Nr. 2 an, das ebenfalls mit Platten aufgenommen wurde, die für infrarote Strahlen empfindlich sind. Die „Frankfurter Illustrierte Zeitung", der ich dieses Bild ebenfalls entnehme, schreibt dazu in Nr. 30/1932: „Diese Fliegeraufnahme zeigt eine Landschaft über 500 Kilometer weit mit aller Deutlichkeit, während vom Flugzeug aus selbst mit Hilfe eines Fernglases nur wenige Kilometer jeweils sichtbar waren". „Der Berg Mount Chasta (unterm Pfeil, J. L.) im Hintergrund ist 331,2 englische Meilen vom Apparat entfernt."

331,2 englische Meilen sind 532,9 Kilometer. Das ist weiter als die Entfernung von Berlin nach München. Dabei ist das ganze dazwischenliegende Gelände zu sehen.

---

[1]) Anhänger des kopernikanischen Weltbildes fanden hier keine andere Ausrede, als mir den Vorwurf der Fälschung zu machen. An irgendeiner Fälschung habe ich nicht das geringste Interesse. Mir geht es um nichts als um die Wahrheit. Ich bin jederzeit bereit, das neue Weltbild „abzuschwören". Es ist dazu nur nötig, die Messungen der Professoren Morrow und Mc. Nair zu widerlegen. Wer mich aber doch noch im Verdacht der Fälschung haben sollte, den bitte ich, sich die betr. Nr. der „Frkf. Ill. Ztg." senden zu lassen und sich das Original anzusehen.

Der Flieger befand sich 23000 Fuß hoch. Das sind fast genau 7000 Meter. Wir können nun die Sicht, die man in dieser Höhe unter der Zugrundelegung der Annahme des absolut geraden Lichtstrahles und eines kopernikanischen „Erdkrümmungshorizontes“ höchstens haben dürfte, genau berechnen. Sie beträgt rund 296 Kilometer.[1]) Dann verläßt angeblich die gerade Linie die „konvexe Erdoberfläche“ und verliert sich in die „Unendlichkeit des Weltraumes“. Nachfolgende Zeichnung (Nr. 15) läßt dies klar



Zeichnung Nr. 15.

Erklärung der Zeichnung.
Oben: Schnitt durch die Konvex-Erde. Die Entfernung zwischen Flieger und Bergspitze beträgt 533 km. Wäre die Erdoberfläche konvex, dann könnte (bei geradem Lichtstrahl) der Flieger nur 296 km weit fotografieren.
Unten: Auf der Konkav-Erde ist die Tatsache der Fotografie auf 533 km ohne weiteres verständlich, da hier keine Hindernisse vorhanden sind. (Man beachte auch die weiter vorn erklärte Bildung des Horizontes.)

---

[1]) Diese Berechnung verdanke ich Herrn Studienrat Dr. Koch, Heilbronn. Der Erdradius wurde hierbei mit 6366 km angenommen, dem Ergebnis der neuesten Messungen.

erkennen. Man kann doch nicht „um die Ecke" sehen! Der Berg liegt doch „unter" dem Horizont.

Die Höhe des Berges Mount Chasta darf bei unserer Berechnung selbstverständlich nicht berücksichtigt werden. Denn wir sehen doch deutlich seinen Fuß und die Horizontlinie verläuft viel weiter im Hintergrund. Die tatsächliche Sicht ist also noch größer als 532,9 Kilometer. Ich betone dies ausdrücklich, weil ich die diesbezügliche Ausrede der an die Professoren Glaubenden voraussehe. Die prominenten Vertreter des kopernikanischen Weltbildes werden ja mit derartigen Ausreden ihren Ruf nicht gerne aufs Spiel setzen und daher schweigen. Solche Ausreden wird man lediglich von der großen Gemeinde der „Gläubigen" zu hören bekommen, die bekanntlich stets päpstlicher als der Papst ist. Man verlange von ihnen, daß sie die Herren Professoren selbst zur Stellungnahme veranlassen.

Unter besonderen Umständen kann man — wie der amerikanische Polarforscher Professor Hobbs feststellte — in den Polargegenden mit **bloßem Auge** über 400 Kilometer weit sehen. Der Hamburger Lichtforscher Professor Dannmeyer hat von Island aus mit bloßem Auge die Grönlandküste gesehen. Es gibt an der Küste Islands in wenigen hundert Metern Höhe einen durchbohrten Felsen, durch dessen Loch man zeitweise Grönland sehen kann. Schon die Wikinger sollen dort die Küste Grönlands erblickt haben und dadurch zu ihren Fahrten nach Grönland angeregt worden sein. („Völkischer Beobachter" v. 15. 10. 1936.) Kopernikanisch ist dies **nicht** zu erklären.

*

Die Kopernikaner rühmen sich, ihr System benötige keinen Beweis, weil es als einziges System alle Erscheinungen einheitlich erklären könnte. In Wirklichkeit ist dies gar nicht der Fall. Wie ich nachfolgend zeigen werde, können die Kopernikaner noch nicht einmal die Erscheinung der Jahreszeiten erklären, ohne mit den Tatsachen in Widerspruch zu geraten. **Die Jahreszeiten sind ein Beweis gegen den Kopernikanismus!**

Nach der kopernikanischen Lehre ist die Sonne ein Glutgasball mit **konstanter** Temperatur. Die Intensität der Sonnenstrahlen soll deshalb im Sommer und Winter gleich groß sein. Eher müßte sie im **Winter** (der nördlichen Halbkugel) größer sein, weil uns dann die Sonne 5 Millionen Kilometer **näher** ist als im Sommer.

Die kopernikanische Erklärung der größeren Sonnenwärme im Sommer besagt, daß diese von dem im Sommer steileren Auftreffen der Sonnenstrahlen verursacht würde. Wäre diese Erklärung richtig, dann müßte eine Fläche, die man rechtwinklig zu den Sonnenstrahlen aufstellt, auch im Winter ebenso stark erwärmt werden wie im Sommer. Wie jedermann weiß, ist dies **nicht** der Fall. Infolgedessen muß die Sonnenstrahlung im Sommer eine **größere Kraft** als im Winter haben. Die **Intensität** der Sonnenstrahlen muß größer sein.

Der Laie wird vielleicht einwenden, die kalte Luft im Winter würde den Sonnenstrahl abkühlen, so daß er beim Auftreffen auf die Erde keine so starke Erwärmung wie im Sommer erzielen könnte. Diese Meinung ist völlig abwegig. Es ist ein **allgemein anerkannter** Lehrsatz der Meteorologie, daß die Luft **nicht** von den Sonnenstrahlen erwärmt wird, sondern die Sonnenstrahlen erwärmen die Erde und **diese** dann erst die Luft. Das ist auch der Grund dafür, warum im Anfang des Sommers der Wetterbericht immer wieder vom „Einbruch kühler ozeanischer Luftmassen" spricht. Die Sommersonne erwärmt sehr rasch das europäische Festland und dieses dann die darüber liegende Luft. Das Wasser des Ozeans wird dagegen nicht so rasch erwärmt wie das Land. Das weiß jeder, der einmal in einem See badete. Der Ufersand war heiß und das Wasser empfindlich kalt, obwohl Sand und Wasser in völlig gleichem Maße den Sonnenstrahlen ausgesetzt waren. Weil die Sonnenstrahlung das Wasser viel langsamer erwärmt als das Land, bleibt die über dem Meer befindliche Luft vorerst kühl, denn die Luft wird ja nicht von den Sonnenstrahlen, sondern von dem Land bzw. Wasser erwärmt.

Warum das Wasser so langsam erwärmt wird, interessiert uns in diesem Zusammenhang nicht. Worauf es ankommt, ist lediglich die Tatsache, daß die Luft **nicht** direkt von den Sonnenstrahlen erwärmt wird, sondern die Erdoberfläche wird zuerst erwärmt und diese erwärmt dann die Luft.

Auch der Laie wird einsehen, daß es dann, wenn die Luft von den Sonnenstrahlen erwärmt würde, **in den Tropen** keine mit **ewigem Schnee bedeckten Berge** geben könnte. Wir finden aber mit ewigem Schnee bedeckte Berge im heißesten Afrika direkt am Äquator, z. B. den Kilimandscharo im ehemaligen Deutsch-Ostafrika. Wie kann denn der Schnee dort existieren, wenn das ganze Jahr über die Sonne fast **senkrecht** ihre Strahlen vom Himmel senden und die Luft erwärmen würde? Die warme Luft würde den Schnee ja rasch zum Schmelzen bringen. Der Schnee bleibt dort nur deswegen liegen, weil die Luft **trotz der „Tropenglut"** der Sonnenstrahlen und ihrem **senkrechten** Einfallen eben **nicht** erwärmt wird.

Übrigens weiß jeder Flieger, daß auch im heißesten Sommer die Luft in großen Höhen **kalt** ist. Warum gehen wir denn im Sommer ins „kühle" Gebirge? Wäre es dort kühl, wenn die Sommersonne die Luft erwärmen würde? Dann wäre es doch auch dort heiß!

Daß also die Luft die Sonnenstrahlen **nicht** „abkühlt", dürfte somit auch jedem Laien klar sein. Wenn die Sonnenstrahlen aber durch die Luft **nicht** „abgekühlt" werden, dann **muß** — soll das schiefe Auftreffen der Sonnenstrahlen am Winter schuld sein — eine rechtwinkelig zu den Sonnenstrahlen aufgestellte Fläche sowohl im Winter als auch morgens und abends im Sommer ebenso stark erwärmt werden wie an einem Sommermittag. Ist dies **nicht** der Fall, dann **muß** die kopernikanische Erklärung der Jahreszeiten **falsch** sein. Es **ist** nicht der Fall und die kopernikanische „Erklärung" der Jahreszeiten **ist** falsch. Die Erscheinung der Jahreszeiten ist demnach mit dem kopernikanischen System nicht in Einklang zu bringen. Ihre für den Kopernikanismus **unerklärliche** Existenz ist also ein unanfechtbarer Beweis **gegen** ihn.

Dem Laien, der immer noch an die „Abkühlung" der Sonnenstrahlen durch die Luft „glauben" sollte, empfehle ich folgendes Experiment vorzunehmen: Man stellt an einem heißen Sommertag eine Fläche (z. B. aus Pappe) mittags senkrecht zu den Sonnenstrahlen, nachdem man auf der Rückseite ein Thermometer angebracht hat. Nach einiger Zeit wird man daran ablesen können, daß die Fläche bedeutend heißer ist als die sie umgebende Luft. Im Laufe des Nachmittags wird die Temperatur der Fläche immer weiter **sinken,** obwohl die Lufttemperatur vielleicht noch **gestiegen** ist. (Es ist bekanntlich im Sommer oft der Fall, daß es nachmittags heißer ist als um 12 Uhr mittags.) Obwohl also die Fläche auch am **späten Nachmittag** noch **senkrecht** von den Sonnenstrahlen getroffen wird und die Luft mindestens **ebenso warm** ist wie am Mittag, können doch die Sonnenstrahlen die Mittagswärme nicht mehr erzeugen! Die Intensität der Sonnenstrahlen ist also geringer geworden. Die Strahlen einer kopernikanischen Glutball-Sonne in gleichbleibender Entfernung müssen die Erde aber stets mit **konstanter** Intensität erreichen.

Dem Wissenschaftler empfehle ich ein solches Experiment **nicht.** Er weiß ohnedies, daß ich recht habe. Ihm empfehle ich ein anderes. Er soll die Intensität der Sonnenstrahlen in der **Stratosphäre** messen. Dort ist die Luft schon so dünn und rein, daß ein nennenswerter Absorptionsverlust durch die Luftbeschaffenheit ausgeschlossen ist.[1]) Vor allem aber soll er einmal nachdenken! Er weiß doch, daß auch die Lichtintensität der Sonnenstrahlen im Sommer größer ist als im Winter und mittags größer als morgens und abends. Er „glaubt", dies käme durch die geringere oder größere Absorption des Lichtes je nach der Wegstrecke, die das Licht durch die Luft zurücklegen würde. Nun erscheint aber der Himmel in der Stratosphäre **schwarz,** weil dort **kein** Licht absorbiert wird. Die Lichtintensität der Sonnenstrahlen müßte

[1]) Eine Absorption der Sonnenwärme durch die Unreinlichkeiten der Atmosphäre bestreite ich selbstverständlich nicht. Diese ist aber schon auf hohen Bergen so minimal, daß sie für das in Frage stehende Problem völlig unwesentlich ist.

dort also — nach der kopernikanischen Theorie — im Sommer und Winter **gleich groß** sein. Man wird aber **dieselben** Unterschiede feststellen müssen wie hier auf der Erdoberfläche.

Wir haben Institute, die ständig unbemannte kleine Versuchsballons in Höhen von etwa 30 Kilometer aufsteigen lassen. Es ist eine geringe Mühe, diesen neben den sonstigen Instrumenten noch ein Photometer mitzugeben. Dann würde man **einen Beweis mehr** gegen den Kopernikanismus erhalten.

Die offizielle Wissenschaft lehnte bisher eine ernsthafte Beschäftigung mit dem „Quark"[1]) der Hohlwelt ab. Nachdem ich nun nachgewiesen habe, daß die Kopernikaner noch nicht einmal die Erscheinung der Jahreszeiten erklären können, wäre es doch an der Zeit, endlich einmal wenigstens den **Versuch** zu machen, das kopernikanische System **wissenschaftlich** zu verteidigen. Es entspricht nicht der **Würde der Wissenschaft**, wenn sich ihre Vertreter darauf beschränken, die **Widerlegung** wichtiger Teile des kopernikanischen Systems durch **Totschweigen** zu „beantworten". Wenn es den Herren Professoren zweckmäßig erscheint, die Hohlwelttheorie totzuschweigen, dann ist das schon schlimm genug. Was soll aber aus dem Ansehen der Wissenschaft werden, wenn sie auch zu der **Widerlegung** des kopernikanischen Systems **schweigt?** Dazu darf sie doch keinesfalls schweigen, wenn sie sich nicht selbst aufgeben will!

Jeder Mensch, der sich den Glauben an die „objektive Wissenschaft" bisher bewahrt hat, sollte doch annehmen dürfen, **daß** ihre Vertreter jedem dankbar wären, der sie auf Mängel bestehender Theorien (und der Kopernikanismus ist immer noch anerkanntermaßen unbewiesene Theorie) hinweist. Jeder objektive Beobachter des Verhaltens der Wissenschaft wird und muß aber zu dem Schluß kommen, daß die Vertreter der Wissenschaft auf die Angriffe gegen ihr Weltbild **nichts erwidern können,** wenn sie weiterhin schweigen. Wenn man das kopernikanische System

---

[1]) Ausdruck eines prominenten Astronomen, der damit die Totschweigetaktik „begründete". Die Zeitschrift einer Sternwarte schrieb von „Querkopfweltbildern"!

nicht mehr verteidigen **kann**, dann muß man es **aufgeben**, was ja mit einer Anerkennung der Hohlwelttheorie noch nicht gleichbedeutend zu sein braucht. Jedenfalls ist die jetzige Situation — **Totschweigen der Widerlegung des Kopernikanismus** — auf die Dauer unhaltbar.[1])

Die jetzige Situation in bezug auf das Weltbild kennzeichnet sehr gut folgendes Zitat aus dem Werk „Populäre Himmelskunde" des Astronomen Professor Dr. Diesterweg:

„Der große Geist, der es wagt, das Alte als das Falsche zu bezeichnen, muß darauf gefaßt sein, daß die Menge seine neue Wahrheit für einen neuen Irrtum erklärt und den alten Irrtum als unumstößliche, durch Jahrhunderte geheiligte Wahrheit festhält . . . Groß ist auch die Zahl derer, die in der falschen Theorie alt geworden und mit ihr verwachsen sind, die die Arbeit scheuen, diese liebgewordenen Vorstellungen aus ihrem Geiste herauszureißen und durch neue zu ersetzen. Diese große Schar verbindet sich mit jenen, die in der alten Theorie eine Stütze ihrer eigenen Macht und ihres Ansehens fanden, und so schließen Vorurteil, Phlegma und Egoismus einen Bund gegen den Neuen, den sie als Neuerer und Empörer mit allen Mitteln bekämpfen. Aber die Geschichte lehrt, daß keine Gewalt auf Erden mächtig genug ist, die Wahrheit für immer zu unterdrücken . . . und stellt seine Gegner für alle Zukunft an den Pranger . . . Denn die Geschichte zeigt, daß Zweifel an Systemen, selbst wenn sie Jahrtausende gegolten hätten, nicht nur gerechtfertigt, sondern sogar für die weitere Entwicklung notwendig sind. Die Geschichte der Wissenschaften lehrt Duldung, Bescheidenheit, Humanität, — keine mehr als die Geschichte der Astronomie!"

*

Der Leser möchte nun gewiß noch recht viel Einzelheiten über das neue Weltbild wissen. Es ist aber aus Raumgründen

[1]) Die Hohlwelttheorie ist als zur Zeit einzige Theorie in der Lage, die Entstehung der Jahreszeiten befriedigend zu erklären. Diese Erklärung hier zu bringen, ist aus Raumgründen unmöglich. Der Leser findet eine ausführliche Erklärung (mit Zeichnungen) in meinem Werk „Die Hohlwelttheorie". Preis RM 2.40. Verlag Schirmer & Mahlau, Frankfurt a. M., Mainzer Landstr. 184.

nicht möglich, in einer Einführungsbroschüre die Erklärung der ganzen Himmelsmechanik, der Sonnen- und Mondfinsternisse usw. zu bringen. Ich muß deshalb den Leser auf mein Hauptwerk „Welt, Mensch und Gott" verweisen und empfehle ihm, die Verlagsankündigung mit dem ausführlichen Inhaltsverzeichnis auf den letzten Seiten dieser Broschüre aufmerksam zu lesen. Wem die Ausgabe für ein so großes Werk zu viel ist, der greife zu meinem Werk „Die Hohlwelttheorie",[1]) das ebenfalls die gesamte Hohlwelttheorie bis in die kleinsten Einzelheiten an Hand von vielen Zeichnungen genau erklärt.

Das Wesentliche des ganzen Problems ist die Frage: „Ist die Erdoberfläche konvex oder konkav? Leben wir außen oder innen?"

Diese Frage aber ist durch die geschilderten Messungsergebnisse entschieden. Daß man die Messungen von seiten der Kopernikaner nicht wiederholt und seinerseits damit die Richtigkeit der völlig unbewiesenen **Annahme** einer konvexen Erdoberfläche zu beweisen versucht, ist ein stillschweigendes **Eingeständnis** der Schwäche ihrer Position. Man lasse sich daher in der Diskussion auf keinen Fall darauf ein, über die Einzelheiten des neuen Weltbildes zu debattieren, bevor diese Grundlage jeder Aussprache nicht geklärt ist. Auf Einzelheiten kommt es nicht an. Diese können vielleicht noch vervollkommnet werden. Die Grundfrage muß geklärt werden.

Man sage stets: „Wir haben **bewiesen**, daß die Erdoberfläche konkav ist. Wenn ihr das nicht anerkennen wollt, dann tretet bitte den Gegenbeweis an."

Anders ist eine erfolgreiche Agitation nicht möglich. Denn der Gegner wird — eingedenk der Schwäche seiner Position — stets versuchen, vom Wesentlichen abzulenken, die Köpfe mit einem Wust von belanglosen Details und recht vielen Fremdwörtern zu verwirren. Er hat alles Interesse daran, von der ihm

---

[1]) „Die Hohlwelttheorie", Preis RM 2.40. 114 Seiten Großformat. Farbiges Titelbild. 2 Bildbeilagen, 23 Zeichnungen. Verlag Schirmer & Mahlau, Frankfurt a. M., Mainzer Landstraße 184.

höchst unbequemen Tatsache der Messungsergebnisse abzurücken, die Beweisbasis zu verschieben.

In der Wissenschaft darf man nicht „glauben“. Der Glaube gehört zur Religion, nicht zur Wissenschaft. Die Wissenschaft soll **beweisen.** Das kopernikanische System ist niemals bewiesen worden. Es ist nichts als Glaube.

Das von mir hier beschriebene Weltbild dagegen ist durch Messungen bewiesen. Es ist nun allgemein üblich in der Wissenschaft, daß derjenige Wissenschaftler, der das Ergebnis eines Experimentes (Messungen) nicht anerkennen will, dieses wiederholen und ein anderes Resultat aufzeigen muß. Warum tut man dies in der Frage des Weltbildes nicht?

Diese Unterlassung ist umso unverständlicher, als die geschilderten Messungen doch geeignet wären, vielleicht die Richtigkeit des von den Professoren gelehrten (bis jetzt unbewiesenen) Weltbildes zu zeigen. Wenn die Vertreter des kopernikanischen Weltbildes von der Richtigkeit ihrer Theorie überzeugt wären, so würden sie sich sicherlich nicht weigern, die Messungen vorzunehmen. Sie müßten doch eigentlich der Meinung sein, daß die Messungsergebnisse **ihnen** recht geben würden und nicht **uns**, wie es tatsächlich der Fall ist.

Wann werden die Kopernikaner aufhören zu **glauben** und anfangen zu **messen?** Warum verleugnen sie hier ihren großen Galilei, der sagte: **„Man muß messen, was meßbar ist und meßbar machen, was es noch nicht ist“.** Schade, daß wir heute keinen Galilei unter unseren Astronomen haben. Galilei würde sich bestimmt nicht weigern, zu **messen.**

*

ANHANG:

Goethe als Gegner des kopernikanischen Systems und Anhänger der Hohlwelttheorie.

Welch scharfer Gegner des kopernikanischen Systems Goethe tatsächlich war, zeigt folgender Ausspruch:

„Die Sache mag sein, wie sie will, so muß geschrieben stehen: daß ich diese vermaledeite Polterkammer der neuen Weltschöpfung verfluche und es wird gewiß irgend ein junger geistreicher Mann aufstehen, der sich diesem allgemeinen verrückten Consens zu widersetzen den Mut hat."

(Goethes sämtliche Werke in 40 Bänden, Cottascher Verlag, 1858, Band 40, Seite 296.)

Es fällt beim Studium der Werke Goethes auf, daß er stets vermeidet, **„auf"** dem Mond, der Sonne, des Sternes usw. zu sagen. Immer sagt er **„in"**, **„im"**, **„aus"** usw. Z. B. im „Faust": „Der Fels war **aus** dem Mond gefallen". Ferner: „Wo es auch thront, **in** Sonn und Mond". Oder: „Das ist die Welt . . . ist **hohl** inwendig".

Auch folgende Sätze Goethes stehen völlig im Einklang mit der Hohlwelttheorie:

„Was wär' ein Gott, der nur von außen stieße,
Im Kreis das All am Finger laufen ließe!
Ihm ziemt's, die Welt **im Innern** zu bewegen, . . ."
„Im **Innern** ist ein Universum auch; . . ."

(Aus: Gott und Welt.)

Es ist wahrscheinlich, daß die Planeten (Hohlkugeln wie die Erde) auf ihrer konkaven Innenseite bewohnt sind. Auch Goethe scheint dieser Ansicht gewesen zu sein. Wie soll man sonst diese Worte verstehen:

„Ich war **im** Stern, der dorten blickt
Und half dort einem Weibe
Vom Kind in ihrem Leibe."

(Aus: „Der ewige Jude".)

Im „Westöstlichen Diwan“ sagt Goethe:

„Die Planeten haben alle sieben
Die metallnen Tore weit getan
Und schon klopfen die verklärten Lieben
Paradieses Pforten kühnlich an.“

„Ins Innere der Natur“ — O, Ihr Philister!
„Dringt kein erschaffener Geist“. Mich und Geschwister
Müßt Ihr an solches Wort nur nicht erinnern;
Wir denken: **„Ort für Ort sind wir im Innern.“**

Daß Goethe die Hohlwelttheorie wirklich kannte, und zwar auch in ihren Einzelheiten, geht klar aus der Schilderung des Herabkommens des Mondes im „Faust“ hervor. Da Goethe diese Schilderung dem Anaxagoras in den Mund legt, so vermute ich, daß Goethe die Kenntnis der Hohlwelttheorie aus antiken Quellen hatte.

Warum Goethe nicht die Hohlwelttheorie propagierte und dafür kämpfte, erklärt sich zwanglos aus seinem Charakter und seiner sozialen Stellung. Er war keine Kampfnatur und hatte als Minister Rücksichten zu nehmen. Zudem verfügte er nicht über die Beweise für die Richtigkeit dieses Weltbildes, die wir heute glücklicherweise haben, und sah ein, daß er ohne diese einer Diskussion nicht gewachsen war. Infolgedessen zog er es vor, sein Wissen in anderer Form für die Suchenden niederzulegen. Bei verständiger Würdigung der Gründe für sein Verhalten dürfen wir ihm keinen Vorwurf machen.

Zur Frage: Woher hatte Goethe die Kenntnis der Hohlwelttheorie, nachfolgend noch einiges Material.

*

Die Hohlwelttheorie in den Schriften der alten Kulturvölker.

„Und Gott sprach: Es werde eine Feste **zwischen** den Wassern, und die sei ein Unterschied (andere übersetzen besser: Scheidewand) **zwischen** den Wassern.

Da machte Gott die Feste und schied das Wasser **unter** der **Feste** von dem Wasser **über** der **Feste**.

Und Gott nannte die **Feste** Himmel . . . und . . . die **Sammlung der Wasser** . . . Meer." (1. Mose 1, 6—10 Luther-Bibel.)

Man betrachte nochmals das Titelbild. Wir sehen in der Mitte die **„Feste"**, die Fixsternkugel **„zwischen"** den Meeren. **Über** dem „Himmel" und **unter** ihm befinden sich Meere.

Nicht nur die Bibel, sondern die Schriften aller alten Kulturvölker berichten vom „Ozean **über** dem Himmelsgewölbe". Nachfolgend einige Zitate:

Satapathabr. VII. 4. 1. 9: „. . . der Ozean schwillt in der Tat rings um die Erde". (Indien.)

„Aber schon die **älteste** für uns erreichbare Phase des Weltbildes, die doch eigentlich noch ganz auf der Grundlage dieser primitiven Naturerkenntnis fußte und sich folglich immer und überall selbständig entwickeln konnte, enthält in Indien sowohl wie in Babylon eine ganz überraschende Parallele, die auf eine gewisse Abhängigkeit hindeuten könnte, und das ist die Vorstellung von einem himmlischen **Ozean oberhalb des Firmamentes.** Diese Vorstellung, die sich auch bei einigen anderen Völkern des vorderen Orients wieder findet. . . ."

(Kirfel, Kosmographie der Inder, S. 33.)

Der „Ozean **über** dem Himmelsgewölbe" findet sich nach Kirfel in der **ältesten** indischen Kosmographie:

„ Die Welt oder das Brahma-Ei ist ein gewaltiger **kugelförmiger Hohlraum** . . ." (Vahara-Mihira's astronomisches Lehrbuch.)

Rgv. X. 44. 8 und Atharvar XX. 94. 8 wird das Weltall mit „zwei Schalen" und Rgv. III 55, 20 mit „zwei Becken" verglichen, die mit ihren Öffnungen gegeneinandergelegt sind." (Kirfel, S. 4.)

Das „Innere des Himmels" als „Wohnort der Götter". Der „Ozean über dem Himmelsgewölbe". Beides findet sich auch bei den Babyloniern. (Kirfel, S. 31.)

Auch im Weltbild des Buddhismus ist noch ein Rest des wahren Weltbildes zu finden. Die Buddhisten behaupten: „Das ganze Weltall wird rings vom Cakravala-Felswall umgeben." (Kirfel, S. 189.)

Die Kosmographie der Jaina vergleicht das Weltall mit Trommeln: „Die untere Hälfte (der Erde, J. L.) soll einer Trommelhälfte und die obere (der Himmel, J. L.) einer ganzen Trommel gleichen". (Kirfel, S. 210.)

„Zu allen Tageszeiten steht die Sonne gleich hoch, nur infolge der Behinderung des Lichtes erscheint sie zur Zeit des Aufganges und Unterganges am Horizont zu stehen." (Kirfel, S. 287.)

Eine Spiralbahn der Sonne wird auch von den Indern angenommen. (Kirfel, S. 135.)

Daß die alten Inder unter dem Berg Meru tatsächlich unsere Fixsternkugel verstanden, geht aus folgenden Stellen der alten indischen Schriften klar hervor. Surya-Sidhanta XII, 67 sagt: „Am Meru halten die Götter die Sonne nach einem einzigen Aufgang während der Hälfte ihres Umlaufes, die mit dem Widder beginnt." Nach Purana ist Meru der Sitz aller Götter. (Der Himmel der Bibel.) Im Mahabharata (Kap. 163, V. 37—38 und Kap. 164, V. 11—13) wird Arjunas Besuch beim Berge Meru beschrieben: „Am Meru gehen die Sonne und der Mond jeden Tag herum von links nach rechts und ebenso die Sterne....."

Der Weltberg Meru liegt in der **Mitte** des Weltalls und wird täglich von den Himmelskörpern umkreist. „Aufgang und Untergang der Himmelskörper ist also in Wirklichkeit nur das **Hervorkommen** und **Verschwinden** derselben hinter dem Meru" (der Fixsternkugel, J. L.). (Kirfel, Kosmographie der Inder, S. 130.)

Auch **Pythagoras** muß die Hohlwelt gekannt haben bzw. diesbezügliche (vielleicht unverstandene) Überlieferung. Seine berühmte **„Gegenerde"** ist die uns jeweils gegenüberliegende Erdhälfte. Sein **„Zentralfeuer"**, die Ursache des Sonnenlichtes, liegt dazwischen. Wir sehen also, daß seine Vorstellung vom Kosmos sich im wesentlichen mit dem neuen Weltbild deckt.

Unsere Professoren geben sich allerdings redliche Mühe, Pythagoras umzudeuten. So u. a. Zeller, der diese richtige Auffassung als „mißverständliche Umdeutung" bezeichnet. Dagegen gibt der berühmte Professor Böckh an, die Pythagoräer hätten

sich Erde und Gegenerde als zwei Halbkugeln gedacht, die ihre **flache** Seite einander zukehren.

Es ist beinahe belustigend, zu lesen, was unsere Professoren alles an Erklärungs- und Deutungsversuchen beigebracht haben, um nur nicht zugeben zu müssen, daß die Griechen die Hohlwelt kannten. Nur einmal entschlüpft Zeller in einer Fußnote die **Wahrheit,** wenn er sagt: „Das Zentralfeuer konnte dabei immer noch in seiner Bedeutung bleiben, wenn es von **der Erde als Hohlkugel** umfaßt gedacht wurde". (Zeller: Die Philosophie der Griechen, Band I, Seite 531.)

Ebenda, Seite 713, gibt Zeller an, **Parmenides** soll sich nach Patin die Erde wie ein Bodensatz Wasser oder Sand in einer **hohlen** Glaskugel gedacht haben.

„**Xenophanes** ließ die Erde bis auf den Grund der **Hohlkugel** gehen . . . ." (Zeller).

Walter Kiaulehn (Lehnau) gibt in seinem Werk „Die eisernen Engel. Geburt, Geschichte und Macht der Maschinen" an:

„Man erinnere sich, daß Aristoteles das Weltall als zwei ineinandergefügte Kugeln empfand."

Talmud jer. Aboda, Zara III, 42 c.: „Als Alexander, der Mazedonier, in die Höhe steigen wollte, stieg er immer höher, bis er die Welt wie eine Kugel und das Meer wie eine Schüssel sah (also Hohlkugel, J. L.). Darum stellt man ihn mit einer Kugel in der Hand dar." Numeri rabba zu 4. Mose 4, 13: „Darum brachte er eine Schüssel dar; entsprechend dem Meer, das die ganze Welt umgibt und einer Schüssel gleicht". . . „Auch der aufsteigende Ifrit in 1001 Nacht (Recl. I, 106) sieht die Erde wie eine Waschschüssel."

Besonders auffällig ist der in allen alten Überlieferungen ständig wiederkehrende Ausdruck „im Innern des Himmels". Z. B. bringt Herman Wirth [1]) eine Stelle des **babylonischen** Abendliedes:

„Schamach, wenn du in das Innere des Himmels eintrittst,
mögen die Riegel des glänzenden Himmels dir Gruß zurufen,
mögen die Türflügel des Himmels dir huldigen!"

Und in den „Annales de Quauhtitlan“ [1]) **(Mexiko):**

„Und man sagt,
daß im Innern des Himmels
er als Götter verehrte, ...“
„die dort ihre Wohnung hatten, ...“

Dasselbe berichtet die Edda:

„In der **Mitte der Welt** liegt Asgard, dort ist der **Hochsitz** Hlidskialf, von dem die ganze Welt zu übersehen und jeglicher Menschen Tun zu beobachten ist.“ . . . „Dort wohnt Allvater, . . .“

Ganz genau (fast wörtlich) dieselbe Überlieferung teilt uns der große griechische Philosoph Plato in seinem „Kritias“ mit:

„. . . . . er (der Gott der Götter, J. L.) versammelte daher alle Götter in ihrem ehrwürdigsten Wohnsitz, der in der **Mitte des Weltalls** liegt und einen Überblick über alles gewährt, was je des Entstehens teilhaftig wurde, . . .“

In der „Mitte der Welt“ liegt der „Hoch“(-sitz), also hoch, oben, über uns, liegt nach der nordischen Überlieferung die „Mitte der Welt“, der Wohnsitz der Götter und der Seelen der Gestorbenen. Es ist die Fixsternkugel, der „Himmel“ der Bibel, in deren Innern „Gott wohnt“.

Übrigens berichten „okkulte“ Bücher, die Schriften der alten Ägypter und Inder würden stets behaupten, daß wir nicht **auf** der Erde, sondern **in** der Erde leben. Da die „Okkultisten“ aber so „okkult“ sind, daß sie es sogar verschmähen, Quellen anzugeben, kann ich dies zur Zeit nicht nachprüfen.

Herman Wirth schreibt auf S. 71 f. seines Werkes „Die heilige Urschrift der Menschheit“ [2]): „Eine helle und eine dunkle Seite der Sonnenscheibe, wie bei dem Sonnenwagen von Trundholm, tritt übrigens bereits in der älteren brahmanischen Kosmographie als spekulative Erklärung von Tag und Nacht auf. Der Verfasser der folgenden Stelle leugnet Sonnenauf- und -untergang: abends im Westen angekommen, dreht die Sonne sich um und läuft mit der dunklen Rückseite der Erde zugekehrt wieder nach Osten

---

[1]) „Die heilige Urschrift der Menschheit“, Seite 311, Verlag Köhler & Amelang, Leipzig.

[2]) Verlag Köhler & Amelang, Leipzig, 1931.

zurück, wo sie wieder aufgeht. Die helle Seite der Scheibe bewirkt den Tag, die dunkle die Nacht.

Aitareyabrahm. III, 44, 7 f.: „Sie dort geht niemals auf noch unter. Wenn die Leute von ihr glauben, daß sie untergeht, so dreht sie sich alsdann um, nachdem sie das Ende des Tages erreicht hat; die Nacht bewirkt sie (alsdann) nach unten (mit ihrer dunklen Seite) und den Tag nach oben (= dem Licht der Gestirne, mit ihrer hellen Seite). Wenn dann die Leute von ihr glauben, daß sie am Morgen aufgeht, dreht sie sich um, nachdem sie das Ende der Nacht erreicht hat; den Tag bewirkt sie nach unten (mit ihrer hellen Seite) und die Nacht nach oben (mit ihrer dunklen Seite)." (Kirfel, Seite 25.)

Man streiche die von Herman Wirth in Klammern eingefügte Erklärung und man wird die volle Übereinstimmung mit der Hohlwelttheorie feststellen können. Tatsächlich ist die „spekulative Erklärung" keineswegs eine solche, sondern unwiderlegbare Tatsache, Wissen, das der Verfasser der atlantischen Überlieferung verdankt. Wenn wir hier „unten" Tag haben, hat die uns „oben" gegenüberliegende Erdhälfte Nacht, und wenn bei uns hier „unten" Mitternacht ist, dann hat der „über" uns liegende Ort Mittag. Der alte Inder, der obige Sätze schrieb, wußte tatsächlich mehr von den wahren Verhältnissen des Sonnenlaufes, als unsere modernen Professoren der Astronomie.

„Die Vorstellung, daß der Mond **abends unter** dem Himmelsgewölbe daherzieht, während die Sonne zu gleicher Zeit **über** dem Gewölbe hinweggeht, so daß man sie nachts nicht sehen kann, und umgekehrt am Tage, scheint den Bubi (Afrika-Negern, J. L.) ebenfalls (wie den Pangwe-Negern, J. L.) bekannt zu sein." („Die Bubi auf Fernando Po" von Günter Tessmann, herausgegeben von Prof. Dr. O. Reche, Hamburg, Folkwang-Verlag, Hagen i. W., 1923.)

Es erhebt sich nun die Frage, ob es den alten Völkern möglich war, **selbständig** zu der Erkenntnis des Weltbildes der Hohlkugelerde zu gelangen. Diese Frage muß verneint werden. In meinem Werke **„Vorgeschichte wird Geschichte"** [1]) erbringe ich an Hand eines großen unwiderlegbaren Tatsachenmaterials den

[1]) Verlag Schirmer & Mahlau.

Nachweis, daß die schon vor 10000 Jahren hochzivilisierte weißblond-blauäugige Urrasse von Atlantis aus in allen Weltteilen Kolonien gründete. Aus der Vermischung dieser weißen Urrasse mit den farbigen Ureinwohnern der Kolonien gingen die Völker des Altertums hervor. Geheimniskrämerei der Priester in Verbindung mit Wirtschaftskrisen, Kriegen, Rassenmischung etc. ließen das einstige Wissen immer mehr im Laufe des Jahrzehntausends nach dem Untergang von Atlantis verloren gehen, so daß auch vom Weltbild nur die oben zitierten Reste übrig blieben.

Das „neue Weltbild" ist also eigentlich schon uralt. Es gehört zu den Glanzleistungen der weißen Urrasse, schon in frühesten Zeiten die wahre Beschaffenheit der Welt erkannt zu haben. Heute, wo man auf allen Gebieten zu den Urquellen unserer Kraft zurückkehrt, wo man das Geistesgut unserer Ahnen wieder zu Ehren bringt, sollte man auch die unsinnigen Anschauungen, denzufolge unsere Ahnen ein „primitives" Weltbild (die vom Ozean umflossene „Scheibe" mit der Himmelsglocke darüber) gehabt hätten, einer gründlichen Überprüfung unterziehen. Diese Anschauung gehört mit zu dem Märchen von den germanischen Barbaren. Man sollte sie schleunigst über Bord werfen.

Das „neue Weltbild" ist nicht wieder neu erfunden bzw. entdeckt worden, sondern der Amerikaner Dr. Teed (Koresh) hat es auf Grund der alten Schriften im Jahre 1870 wieder rekonstruiert. Allerdings konnte er damals noch keine einwandfreie Erklärung der Himmelsmechanik geben, was erst Karl Neupert (Augsburg), Peter Bender (Frankfurt a. M.) und mir gelang.

Heute hat die Hohlwelttheorie schon Tausende von Anhängern, darunter zahlreiche Akademiker, sowie besonders viel Ingenieure und Techniker, die ja vermöge ihrer beruflichen Vorbildung leicht die Messungen und ihre Ergebnisse beurteilen können. Es ist zu hoffen, daß der Fortschritt der Technik uns bald die Möglichkeit gibt, die Beschaffenheit der Welt **direkt** zu erforschen. Ich denke hierbei vor allem an den Raketenflug und das (Zeitungsnachrichten zufolge) in Amerika im Bau befindliche Elektronenfernrohr. Dann wird keine Möglichkeit mehr bestehen, das Geistesgut unserer Ahnen auf astronomischem Gebiet totzuschweigen, weil es **sinnfällig** in Erscheinung tritt.

Die kosmische Entwicklungstheorie

Werden und Vergehen der Schöpfung / Die letzte Form der Materie / Ist das Atom ein „Sonnensystem“ im Kleinen? / Die offizielle Atomtheorie von Blackett experimentell widerlegt / Erdmagnetismus und Ätherbewegung / Die Erde als Solenoid / Entstehung der Elemente / Die Bildung der Erde / Bildung der Himmelskörper / Entstehung des Lebens / Neue Theorie der Entstehung der Rassen / Die groteske Phantastik der darwinistischen Theorie der Entstehung der Arten / Das Problem des „Übermenschen“ / Warum konzentrieren sich die Rassen ursprünglich auf bestimmte Kontinente? / Das Problem der Eiszeiten / Entstehen und Vergehen der Materie.

II. Teil: Der Aufgang der Menschheit

Die Urgeschichte der Menschheit

Warum haben wir keine Kenntnis der Urgeschichte der Menschheit? / Eine fünf Millionen Jahre alte versteinerte Sandale / Die Herkunft des Kulturmenschen / Das Schlagwort „ex oriente lux“ / Die weiße Rasse als alleinige Kulturschöpferin / Altgermanische Sternwarten in England und Deutschland / Nachweis großen astronomischen Wissens der Germanen / Großartige Kunstwerke der Eiszeit / Die Priesterinnen von Cerro de los Santos / Atlantis als Urheimat der weißen Rasse / Überlieferung von „Göttern“, die unter den alten Völkern lebten und ihnen die Kulturgüter brachten / Die Deutschen als „von Gott geboren“, als „Kinder des Lichtes“ / Das atlantische Welteneimotiv / Kannten die Alten die wahre Beschaffenheit der Welt? / Der Himmel der Bibel.

Der Atlantis-Bericht Platos

Die Götter (Atlantier) verteilten die ganze Erde unter sich (Kolonien) / Poseidon erhielt die Insel Atlantis / Schilderung ihrer Lage, ihres Reichtums und ihrer Schönheit / Großartige Bauwerke und Hafenanlagen / Die Verwaltung des Landes / Ausgezeichnetes System von riesigen Kanälen, die gleichzeitig der Bewässerung des Landes und dem Gütertransport nutzbar gemacht wurden / Der religiöse Kult der Atlantier / Entartung der Atlantier infolge Rassenmischung / Ägyptische Priester verzeichneten den Atlantis-Bericht des Plato in heiligen Büchern / Nach diesen sollte der damalige ägyptische Staat 8000 und der griechische 9000 Jahre alt sein / Im Verlaufe eines schlimmen Tages und einer schlimmen Nacht versank die Insel Atlantis im Meer.

Atlantis als Mutter der weißen Menschheit

Unanfechtbare Beweise für die Existenz von Atlantis / Das Troano-Manuskript / Pyramiden in aller Welt / Die atlantischen Kolonien in allen Erdteilen / Warum finden wir bei allen Völkern in den ehemaligen atlantischen Kolonien dasselbe System der Astrologie / Vorgeschichtliche Bergwerke in Afrika / Der Weg der Südatlantier nach Herman Wirth / Moderne Kulturgüter bei den Atlantiern (Reste der mutterrechtlichen Auffassung vom Boden als Gotteslehen bei den Chinesen, in der Bibel und bei den Germanen) / Der erste Schöpfungsbericht der Bibel ist atlantisches Geistesgut / Man findet ihn auch bei den alten Mexikanern, Babyloniern, in Altchina, Sumatra und bei den Arapahos-Indianern.

Kannte Moses das Pulver?

China als Atlantis-Kolonie kannte das Pulver schon vor Jahrtausenden / Auch die Hebräer kannten das Pulver / Silvio Gesell wies nach, daß Moses Sprengstoff herstellte und anwandte / Sprengstoffindustrielle bestätigen, daß das in

der Bibel enthaltene Rezept einen Sprengstoff liefert / Anlage von Salpeterplantagen durch Moses / Die Bundeslade als Sprengstofflaboratorium / Viele „Wunder“ erklären sich zwanglos als Sprengungen / Explosion tötet zwei Söhne Arons / Die Rotte Korah wird in die Luft gesprengt / Sprengung der Mauern Jerichows / Herstellung von Schießpulver ist also nachweislich in zwei atlantischen Kolonien — Ägypten und China — bekannt / Infolge der babylonischen Gefangenschaft ging die Kenntnis der Sprengstoffherstellung verloren.

Rasse und Kultur

Jede Kulturform ist bedingt durch die Rasse / Änderungen in der Rassen-Zusammensetzung eines Volkes bewirken entsprechende Veränderungen seiner Kultur / Beispiel der Kulturvernichtung durch Rassenmischung / Die atheistische Entwicklungstheorie führt zur Propaganda der „milchkaffeefarbenen Einheitsrasse / Die Unzucht der weißen Menschheit / Rassenmerkmale des reinrassigen Weißen / Mischrassen sind naturwidrig / Das Verhalten der geistig-seelischen Erbmasse bei der Rassenmischung / Die infrarote Fotografie weist nach, daß die anscheinend „schwarzen“ Ärzte, Rechtsanwälte etc. in Wirklichkeit Mischlinge sind / Die Rassenmischung erklärt uns, warum sich die Atlantier-Kultur nicht halten konnte.

Historische Berichte über die Existenz von Menschentieren

Assyrer haben uns Abbildungen und Berichte über die Menschentiere hinterlassen / Die charakteristische Nasen- und Lippenform der Menschentiere (udumi) findet man noch heute bei manchen Orientalen / Bericht des Herodot über geheime Kulte (sodomistische Orgien) der Orientalen / Die Menschentiere wurden als Tempeltiere zu Wahrsagezwecken benutzt und als „Götter“ verehrt / Die Priester vermieteten sie zu sodomistischen Zwecken / Sodomistische Tempelorgien / Verbot der Bibel, mit diesen „fremden Göttern“ zu „huren“ (ihnen nachzuhuren) / Viele Bibelstellen berichten von sodomistischen Orgien der Juden mit den Menschentieren / Der christliche Orden der Templer besaß das letzte Exemplar der Menschentiere (den rätselhaften „Baphomet“) / § 266 der Gesetze des babylonischen Königs Hammurabi bezieht sich auf die Menschentiere / Weiber werden von „Göttern“ (besser: Tiermenschen) schwanger / Noch heute bricht gelegentlich das Tiermenschenblut wieder durch, Schuppen-, Haar- und geschwänzte Menschen erzeugend.

Die Herkunft der nordischen Rasse

Die Atlantier, die sich im Orient, der Südsee, in Indien, Neuseeland, China und Amerika niedergelassen hatten, gingen im Niederrassentum unter / Auch in den Völkern Süd- und Osteuropas ist heute der Prozentsatz niederrassigen Blutes sehr groß / Nur im Norden hielten sich die Nachkommen der Atlantier als „nordische Rasse“ einigermaßen rein / Wo war die nordische Rasse in den rund 9000 Jahren vom Untergange des Kontinentes Atlantis bis zu ihrem Eintritt in die Geschichte? / Wieso konnte ihr die atlantische Kultur verloren gehen? / Warum blieb sie im Norden anstatt mildere Klimate aufzusuchen? / Mischung der nordischen Rasse mit mongoloiden Rassen / Durch Mischung der nordischen Rasse mit den Gelben entstanden die Slawen / Ausführliche Stellungnahme gegen die Ansicht von Professor Herman Wirth über die Urheimat der weißen Rasse / Der unaussprechliche Namen des Judengottes „Jehova“ / Darstellung der Zuordnung der Buchstaben und Zahlen zu den Tierkreiszeichen / Das Fest der Sommersonnenwende (eigentliches Julfest) der Germanen / Fehlschlüsse der Wissenschaftler infolge der Ausschaltung der Astrologie aus der Forschung / Die Wissenschaft hat — einerlei, ob die Astrologie Wahrheit oder Aberglaube — die Pflicht, zu untersuchen, inwieweit diese Wahrheit oder dieser Aberglaube die Symbolik der Alten beeinflußt hat / Folgerungen aus unserer Erkenntnis bzgl. der Herkunft der nordischen Rasse.

Die Rolle des Geldes beim Untergang der alten Kulturvölker

Warum sehen wir in der Geschichte die Kulturvölker immer wieder zugrundegehen? / Die primitive Selbstversorgerwirtschaft und die arbeitsteilige Volkswirtschaft / Ohne Geld keine arbeitsteilige Wirtschaft — ohne arbeitsteilige Wirtschaft keine höhere Kultur / Die Deflationen vernichten die arbeitsteilige Wirtschaft und damit die Kultur und die Kulturvölker / Was heißt Deflation? / Das Geld als Blut des Wirtschaftskörpers / Joseph machte in Ägypten die erste Deflation / Deflationen als Folge der Erschöpfung der Edelmetallbergwerke / Nach den Forschungsergebnissen angesehener Professoren der Geschichte ging das Römerreich an Geldmangel zugrunde / Der Bericht der amerikanischen Monetary Commission bestätigt diese Feststellung an Hand reichen Zahlenmaterials / Ausführliche Schilderung des Unterganges der alten Kulturvölker infolge der Deflation.

Die Beherrschung der Völker durch die Geldgewaltigen

Die Beherrschung der Völker durch das Geld erlaubte früher den Geldgewaltigen nach Belieben Inflations- und Deflationspolitik zu treiben / Die Riesengewinne dieser Leute in der Deflation / Der ewige Wechsel zwischen Inflations- und Deflationspolitik, zwischen Hochkonjunktur und Krise / Sämtliche Professoren der Nationalökonomie duldeten früher stillschweigend die Verbrechen Inflation und Deflation, anstatt zu protestieren und das Volk aufzuklären / Die Deflation von 1928 bis 1933 in Deutschland / Die niederrassige Denkweise als Ursache der Duldung der Deflationen / Beispiele für niederrassige und nordische Denkweise / Die Irrlehre des Orientalen Karl Marx / Die Nutzanwendung unserer Erkenntnisse.

III. Teil: Mensch und Gott

Das allumfassende kosmische Gesetz

Die Lesung des uns ans Firmament geschriebenen allumfassenden Gesetzes / Experimente angesehener Universitätsprofessoren beweisen, daß alles Existierende strahlt / Fingerspitzenstrahlungen töten Bakterien / Der Tierkreis als Grundlage der Astrologie / Zeichen und Symbolik des Tierkreises / Die Zuordnung der Dinge und Begriffe zu den einzelnen Tierkreiszeichen / Der Mensch als Mikrokosmos entspricht dem Tierkreis als Makrokosmos / Die Geschlossenheit des Systems als Beweis für die Richtigkeit der Zuordnung / Die Bedeutung der astralen „Orte".

Die Prinzipien der Astrologie

Die Allverbundenheit nach dem Gesetz „Wie oben, so unten" / Geboren kann nur werden, was sich mit dem Zustand der kosmischen Kräfte im Geburtsaugenblick in Übereinstimmung befindet / Das Verhältnis zwischen Tierkreiszeichen und Planeten / Die Deutung des Horoskops / Eingetroffene Voraussagen auf Grund der Astrologie / Astrologie und Fatalismus.

Der Weg zur Gotteserkenntnis

Die Erkenntnis der Welt durch das Denken: das Urproblem aller Philosophie / Können wir Gotteserkenntnis erlangen? / Das Ziel der Schöpfung / Die Gedanken als Kräfte / Die Weltseele / Der Erfolg des richtigen Betens / Der Himmel der Bibel als Wohnsitz Gottes existiert / Gotteserkenntnis und Gotteserlebnis ist möglich.

Das wahre „Ich" des Menschen

Materie und Leben entstanden im Mittelpunkt des Kosmos / Auch der Mensch wurde dort „nach dem Bilde Gottes" erschaffen / Ist der Mensch mehr als ein Klumpen Materie? / Ist mit dem Tode alles zu Ende? / Die experimentellen Beweise für Existenz und Fortleben der Seele / Warum ist Wesen und Schicksal des Menschen so verschieden? / Gibt es einen „Zufall"? / Das Gesetz von Ursache und Wirkung gilt auch auf seelischem Gebiete / Die Seele baut den Körper / Fatalismus und Willensfreiheit / Der Lebenszweck des Menschen / Was ist die Seele? / Die ständige Wiedergeburt der Seele / Die Dreieinigkeit: Körper, Seele und Geist / Der göttliche Geist im Menschen.

Die Forderungen, die unsere Erkenntnis an uns stellt

Die Reinerhaltung der Rasse als göttliches Gebot / Die Lebenszelle der Rasse ist keinen Veränderungen unterworfen / Das Mischrassen-Individuum setzt sich aus Zellen verschiedener Rassen zusammen / Die heutige Situation in bezug auf die Rassenfrage / Nach Ansicht der offiziellen Wissenschaft „entwickelte" sich die weiße Rasse aus dem „Wedda" (Neger) / Die Absurdität dieser Theorie / Das Wesen der Rasse sind erblich konstante Merkmale: was aber erblich konstant, kann sich nicht „entwickeln".

20 ganzseitige Bildbeilagen, 30 Textzeichnungen, über 500 Seiten Großformat, glänzende Ausstattung.

Dieses fundamentale Werk müssen Sie kennen lernen!

Auch Ihnen hat Johannes Lang etwas zu geben!

Zögern Sie nicht!

Bestellen Sie sofort:

Welt, Mensch und Gott

Von **Johannes Lang**

II. Auflage. Preis in Ganzleinen RM 15.—, kart. RM 12.—

Verlag: Schirmer & Mahlau, Frankfurt a. M., Mainzer Landstr. 184

Weitere empfehlenswerte Bücher von **Johannes Lang:**

„Dokumente zur Rassenfrage"
Preis 90 Pfg.

„Lehrbuch der Astrologie"
Band I (für Anfänger) RM 7.—, Ganzleinen RM 8.50

„Lehrbuch der Astrologie"
Band II (für Fortgeschrittene) RM 5.80, Ganzleinen RM 7.50

„Vorgeschichte wird Geschichte"
(10 000 Jahre Schrift und Kultur, nachgewiesen durch die Entdeckung der Urschrift und Ursprache der weißen Menschheit.)

Wie werden die Werke von Johannes Lang beurteilt?

Raummangels wegen wollen wir uns auf die Wiedergabe einiger Zitate aus den vielen Anerkennungsschreiben beschränken, die sich auf sein neuestes Werk **„Vorgeschichte wird Geschichte“** beziehen, das eine wahrhaft geniale Leistung darstellt. Über die anderen Werke liegen aber ebenso zahlreiche Anerkennungsschreiben vor. Nachfolgend bringen wir einige Zitate aus Anerkennungsschreiben von Professoren und Forschern. Darunter befinden sich so berühmte Namen wie **Universitätsprofessor Dr. Driesch,** Leipzig. Auch die Vereinigung der „Freunde germanischer Vorgeschichte“ äußerte sich sehr anerkennend. Es ist natürlich unmöglich, alle diese Schreiben im vollen Wortlaut zu veröffentlichen. Nachfolgend deshalb nur ein paar kurze Zitate:

„Wichtige, interessante Neuerscheinung“ . . . „erstaunliche Zusammenhänge“ . . . „Tatsachen von größter Bedeutung“ . . . „exakt und gründlich“ . . . „alle verschwommenen Halbheiten vermieden“ . . . „Bahnbrecher“ . . . „voll von verblüffenden Entdeckungen und Findungen“ . . . „mit viel Interesse gelesen“ . . . „sorgfältige und sehr interessante Arbeit“ . . . „volkstümlich und leichtverständlich geschrieben“ . . . „umfassendes Wissen, gepaart mit Scharfsinn“ . . . „fesselnde Ausführungen“ . . . „ehrliche Bewunderung“ . . . „unbedingt ernst zu nehmen“ . . . „geradezu in erdrückender Fülle vorhandene Beweismaterial“ . . . „eines der interessantesten Bücher“ . . . „nicht weiß, was ich mehr bewundern und rühmen soll, den genialen Geistesblitz als Ausgangspunkt Ihrer Riesenarbeit oder aber die elastische Energie Ihres Bienenfleißes“ . . . „Ich habe das Werk mit starker Anteilnahme gelesen“ . . . „bin überzeugt, daß Sie auf dem richtigen Wege sind“ . . . „kann ich Ihnen zu Ihrem Werk nur Glück wünschen“ . . . „halte es für Ihr bedeutendstes“.

Diese wenigen Zitate dürften auch den größten Zweifler von der großen Bedeutung des Werkes überzeugen. Nachfolgend nun noch ein Schreiben von **Professor Dr. Werner, Hessischer Ministerpräsident a. D.,** das treffend sowohl auf die wissenschaftliche Bedeutung als auch auf die fesselnde und interessante Darstellung hinweist:

„Selbst wenn Ihr Buch nur ein Roman wäre, müßte man es lesen! Es ist anziehend vom ersten bis zum letzten Wort, es bringt Erstaunliches und Verblüffendes, es verlangt Umstellung und Verzicht, aber es tritt auch auf den Plan mit Beweisen, mit denen man sich auseinandersetzen muß. Ich wünsche dem Buch einen ganzen Erfolg.“

Was sagen die übrigen Leser?

Ein **Lehrer** schreibt: „Ich bin hingerissen von dieser Leistung . . .“

Der Leiter des „Bundes für Volksbildung“, **Dr. Hans Geisow,** urteilt u. a.: „leicht faßlichen Form, die dem Buch seinen Platz nicht nur im **Bücherschrank des Gelehrten,** sondern auch im **Volke** zuweist.“

Ein **Regierungsrat** schreibt: „Ich habe mich nun doch endlich mal an Ihr Buch „Vorgeschichte wird Geschichte“ gemacht, **abends um 7 Uhr angefangen, nachts um ½5 war ich zu Ende;** da war es mit der Nachtruhe vorbei. Das Buch hat mich **außerordentlich gepackt,** habe es immer wieder in einzelnen Teilen durchgelesen.“

Kann man seine Begeisterung für ein Werk besser beweisen? Ein Buch, dem man die Nachtruhe opfert, muß von besonderem Werte sein!